

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radenbornwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm B. & Co. in Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 35

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 84 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 40 Reichspennig — Offertgebühren 10 Reichspennig and Porto.

Halver

Donnerstag, den 11. Februar

Erscheint wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen „Zeitgeschehen im Wochenbild“
„Landmanns Sonntagsblatt“ „Herd und Scholle“
— — — und „Für unsere Frauen“ — — —

1932

Frontenbildung in Genf

Gegen die französische Gewaltpolitik.

Die große Rede Grandis in Genf.

Der italienische Außenminister Grandi hielt in der Abrüstungskonferenz eine aufsehenerregende politische Rede, in der er mit ungewöhnlicher Offenheit und größter Entschiedenheit Aufhebung der Ungleichheit des Rüstungsstandes zwischen Sieger- und besiegten Staaten des Weltkrieges fordert und die schwergeprüften Großmächte auffordert, die im Versailler, im Völkerbund- und im Locarno-Vertrag übernommenen Verpflichtungen jetzt endgültig vollständig durchzuführen, da dies der einzige Ausweg aus der gegenwärtig katastrophalen Lage der Welt ist. In seinen Ausführungen trat Grandi mit großer Schärfe der französischen Sicherheitsthese und Gewaltpolitik entgegen, die er als die großen Gefahren der Zukunft bezeichnete.

Grandi führte dann u. a. weiter aus: Seit zehn Jahren drehen sich die Verhandlungen um die ewige Frage, ob die Sicherheit der Abrüstung vorausgehen solle oder umgekehrt. Tatsachen beweisen jedoch, daß es ohne Abrüstung keine Sicherheit gibt. Die französische Regierung hat Vorschläge politischen, juristischen und technischen Charakters eingereicht, die die Struktur des Völkerbundesvertrages berühren. Die italienische Regierung ist bereit, diese wie alle anderen Vorschläge zu prüfen. Aber die Friedensverträge bestimmen eindeutig, daß die einzelnen Staaten auferlegten Bestimmungen nur den Beginn der allgemeinen Abrüstung bedeuten. Diese Bestimmungen bezwecken nicht, für diese Staaten eine Lage ständiger Unterlegenheit zu schaffen, sondern nach der feierlichen Erklärung des Präsidenten der Versailler Friedenskonferenz sind sie nur der erste Schritt zu einer allgemeinen Abrüstung und Beschränkung der Rüstungen.

Grandi legte sodann folgendes

praktisches Programm

vor: 1. Abschaffung der großen Kampfschiffe, der Unterseeboote und der Flugzeugmutterchiffe; 2. Abschaffung der schweren Artillerie und der Tanks; 3. Abschaffung der Bombenflugzeuge; Abschaffung aller chemischen und bakteriologischen Angriffswaffen; 5. Revision der internationalen Bestimmungen für einen vollständigen und wirksamen Schutz der Zivilbevölkerung.

Grandi betonte sodann, daß die militärischen Großmächte, die die Verantwortung hätten, als erste auf alle Angriffswaffen verzichten müßten. Ein derartiger Beschluß würde der erste entscheidende Schritt auf dem Wege der allgemeinen Abrüstung sein.

Grandi stellte anschließend fest: Die bestehenden internationalen Verpflichtungen haben

einen unabweislichen Rechtscharakter.

Für die Mächte gibt es nicht den geringsten Grund mehr, sich diesen Verpflichtungen zu entziehen.

Der Versailler Vertrag hat die Mächte auf diese Konferenz geführt. Die Bestimmungen dieses Vertrages müssen jetzt durchgeführt werden. Zwei schwere drohende Gefahren lauten auf der Welt: das Betrüben und die Wirtschaftskrise. Mehr als je müssen daher alle Menschen an die Sache der Abrüstung glauben und müssen ehrlich eine Lösung dieser Frage anstreben. Hinter Ihnen steht die öffentliche Meinung, die mächtige und instinktive Zusammenarbeit aller der Völker, die heute leiden, warten und hoffen.

Abereinstimmung der deutschen und der italienischen Ziele.

Die Rede des italienischen Außenministers wurde von einem Teil der Konferenz mit stürmischem Beifall aufgenommen, der fast den Charakter einer Rundgebung annahm. Grandi wurde von allen Seiten aufs wärmste zu seinen mutigen, klaren Ausführungen beglückwünscht. Man sah den amerikanischen Vorkämpfer Gibbon, die Vertreter Ungarns, Österreichs und zahlreicher leitender Staatsmänner neutraler Länder Grandi die Hand schütteln. Der entscheidende Nachdruck der Rede Grandis lag nach allgemeiner Auffassung in der Aufhebung der ungleichen Behandlung der ehemals alliierten Mächte und Deutschland. Immer wieder unterstrich Grandi die bindende feierliche Verpflichtung, die die Alliierten in Versailles gegenüber Deutschland eingegangen sind, und gleichzeitig eine Verpflichtung gegenüber der ganzen Welt bedenkend.

In Kreisen der deutschen Abordnung wird die Rede Grandis als eine politische Tat von außerordentlich großer Bedeutung bewertet. Man betont, daß Grandi den Kampf gegen die französische These eingeleitet habe.

In unterrichteten Konferenzkreisen besteht der allgemeine Eindruck, daß in den Unterredungen, die in den letzten Tagen zwischen dem Reichskanzler und dem italienischen Außenminister stattgefunden haben, eine grundsätzliche Übereinstimmung über die Erklärungen erzielt worden ist, die die deutsche und italienische Regierung in der Abrüstungskonferenz abgeben werden.

Polen an Frankreichs Seite.

Eine herausfordernde Rede Zaleski.

Der polnische Außenminister Zaleski hat es für not-

wendig gehalten, in der Vollziehung der Abrüstungskonferenz eine herausfordernde Rede zu halten. Er suchte in verschleiender Form die Aufmerksamkeit der Konferenz auf die angeblichen Angriffsrisiken des Deutschenlands zu lenken. Polen habe so viele Angriffe erlebt, daß es natürlich seiner geographischen Lage und seiner Vergangenheit nach die französischen Vorschläge mit größter Befriedigung aufgenommen habe.

Es sei für einen angegriffenen Staat gleichgültig, ob er nur durch Tanks oder Flugzeuge eines regulären Heeres oder durch „private“ militärische Verbände angegriffen würde, die durch den Abkommensentwurf bisher nicht erfasst seien. Wenn ein Staat für seine militärischen „privaten“ Vereinigungen außerordentliche Ausgaben verwende, die sogar die Höhe der normalen Heeresausgaben erreichten, so würde damit eine Lage geschaffen, mit der sich die Konferenz besonders beschäftigen müsse.

Die Ausführungen Zaleskis können vom deutschen Standpunkt aus nicht weiter überraschen. Es war zu erwarten, daß der polnische Außenminister diese Woche der Abrüstungskonferenz benutzen würde, um verleierte Anklagen gegen Deutschland wegen angeblicher Geheimrüstung vorzubringen und militärische Sicherheitsmaßnahmen gegen Deutschland zu fordern.

Die stark betonte Unterstützung der französischen Vorschläge beweist, daß innerhalb der Konferenz eine Staatengruppe sich zu bilden beginnt, die auf der Grundlage der Vorschläge Frankreichs jede wahre Abrüstung zu hintertreiben und statt dessen neue Sicherheitsbürgschaften zur Aufrechterhaltung des im Versailler Vertrag geschaffenen Zustandes zu erreichen sucht.

Der Kriegsgott auf der Abrüstungskonferenz.

Japans Standpunkt.

Der japanische Botschafter hielt auf der Abrüstungskonferenz eine Rede, die im Hinblick auf die Ereignisse im Fernen Osten einer gewissen Fronte nicht entbehre. Er erklärte, bedauerlicherweise wäre die Lage im Fernen Osten etwas getrübt. Nichtsdestoweniger habe Japan noch immer den Wunsch, an der Sache der Abrüstung mitzuarbeiten.

Diese Frage sei jedoch eng mit der Frage der nationalen Sicherheit verbunden. Der Botschafter machte dann in unerlösten Ausführungen Zahlenangaben über die Verminderung der Rüstungen Japans, die jedoch im Hinblick auf das kriegerische Vorgehen der japanischen Truppen in China keinen starken Eindruck zu machen vermochten. Der Botschafter stellte zum Schluß die erstaunliche Forderung auf, daß die Abrüstung gleichzeitig mit einer allgemeinen Besserung der internationalen Beziehungen durchzuführen sei. Solange noch die Ursachen von Unruhen und Erregungen beständen, wäre eine völlige Abrüstung undenkbar.

Die Ausführungen des japanischen Botschafters fanden in der Versammlung eine stark geteilte Aufnahme.

Deutschland fordert Ratssitzung.

Staatssekretär von Bülow bei Drummond.

Staatssekretär von Bülow stattete dem Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, einen längeren Besuch ab, wobei die

weitere Behandlung der Memelfrage

erörtert wurde. Auf deutscher Seite hat man nach der herausfordernden letzten Note der litauischen Regierung von neuem den sofortigen Zusammentritt des Völkerbundesrates gefordert. Die Festsetzung der Sitzung des Völkerbundesrates hängt nunmehr davon ab, ob Bau-nius bis Freitag früh in Genf eintrifft.

Sollte die litauische Regierung an ihrer bisherigen Methode der Sabotage des Ratssystems festhalten, so wird von deutscher Seite bereits für Donnerstag oder Freitag eine Sitzung des Völkerbundesrates ohne einen litauischen Vertreter gefordert werden.

Auf deutscher Seite wird erneut festgestellt, daß die Maßnahmen, die die litauische Regierung in den letzten Tagen ergriffen hat, einen fortgesetzten schweren Bruch der Memelkonvention und des Memelstatuts darstellen, und daß ein energisches Eingreifen des Völkerbundesrats jetzt mit größter Entschiedenheit gefordert werden muß, besonders, da die litauische Regierung gegenüber dem deutschen Vorgehen eine unverantwortliche und geradezu unterschämte Haltung eingenommen hat.

Es besteht der Eindruck, daß auch die übrigen im Völkerbund vertretenen Großmächte die Verletzung der Memelkonvention durch die litauische Regierung als einen außerordentlich ernstlichen Fall ansehen und entschlossen sind, ihrerseits bei der litauischen Regierung die sofortigen Wiedergutmachungsmaßnahmen zu erzwingen.

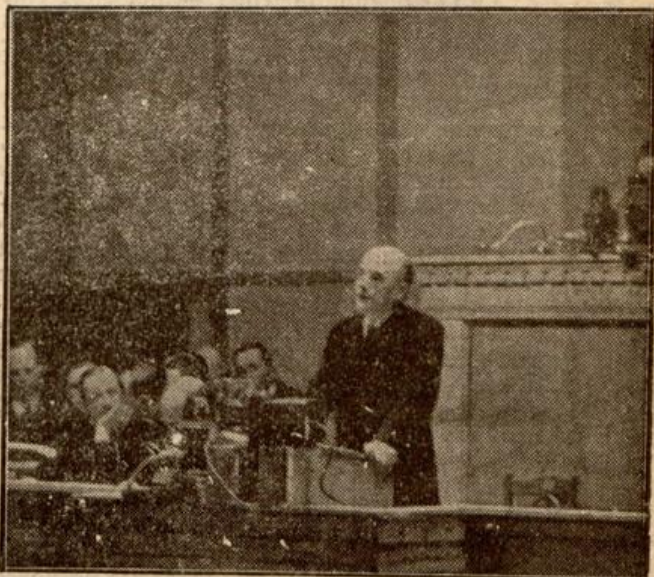
In der gesamten deutschen Öffentlichkeit würde ein Versagen des Völkerbundesrates, dessen Ansehen in der letzten Zeit durch die Behandlung des japanisch-chinesischen Konflikts bereits schweren Schaden gelitten hat, den noch vorhandenen Rest an Vertrauen vernichten.

Das Auslandsecho der Brüning-Rede.

Die Ausführungen Dr. Brünings in Genf werden von der Pariser Presse sehr eingehend besprochen. Die Blätter geben allgemein den sehr gemäßigten Ton des Reichskanzlers zu, betonen aber gleichzeitig, daß Dr. Brüning dennoch nicht versäumt habe, die deutsche These so, wie sie seit langem von der Mehrheit des deutschen Volkes vertreten werde, klar und unzweideutig zu entwickeln. Seine Ausführungen seien von Anfang bis Ende nichts anderes gewesen als die Forderung der

Lösung der Reparationsfrage

auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gleichheit der Sicherheit. Eine derartige These sei durch nichts gerechtfertigt. Von allen Gleichheiten habe Brüning nur die eine vergessen, die sich auf die Annahme des durch die Verträge geschaffenen status quo beziehe und die man als Grundbedingung für eine Abrüstung ansehen müsse. Dr. Brüning habe ganz unzweideutige Anspielungen auf die Revision der Verträge gemacht. Er habe die Abrüstungsfrage nur dazu benutzt, um diese große deutsche Forderung wieder einmal aufzuwerfen. Unter diesen Umständen dürfe man sich nicht wundern, wenn die vielen kleinen Staaten um ihren Schutz besorgt seien, damit ihre Sicherheit garantiert sei, wenn Deutschland einmal anders als mit Worten die Verantwortlichkeit seiner Gedanken vornimmt.



Reichskanzler Dr. Brüning während seiner großen Rede in Genf.

In den Genfer Berichten der englischen Presse wird durchweg der große Beifall betont, den der Kanzler mit seiner Rede in Genf erntete. Gleichzeitig kommt eine gewisse Überraschung über

die große Mäßigung

in der Rede zum Ausdruck, da man eine schärfere Herausarbeitung der deutschen Forderungen erwartet hätte. Trotzdem habe Brüning endgültig den

deutschen Fehdehandschuh,

wenn auch in der verbindlichen Weise und so, daß man es kaum bemerkt habe, in die Abrüstungskonferenz geworfen. Wenn Brüning auch nicht erwähnt habe, daß Deutschland im Falle der Nichtabrüstung der anderen Länder

das Recht zur Wiederaufrüstung

beanspruche, so sei dies doch klar aus seinen Ausführungen hervorgegangen.

In der amerikanischen Presse wird erklärt, daß die Vorschläge der Konferenzteilnehmer in Genf bisher unvereinbar seien.

Der französische Plan zur Unterdrückung Deutschlands erscheine allen unannehmbar, andererseits werde Deutschland niemanden dazu bewegen können, die Abrüstung Frankreichs zu erzwingen. Ohne eine Beschränkung der französischen Rüstungen werde die Lage Deutschlands jedoch immer bedrohlicher. Die ganze Frage der Abrüstung sei eine Frage politischer Natur und könne nur durch eine Änderung der nationalen Politik der Großmächte gelöst werden.

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung führt zurzeit Verhandlungen über die Mineralwasserpreise, die Zündholzpreise, die Kohlenpreise in gewissen Teilen des Reiches, die Preise für einzelne Arten von Düngemitteln, Schokoladen, Süßwaren, Expeditionspreise und Raigebühren, Mietverträge für Kellern und für private Telephone, Fischpreise, Milchpreise, Petroleumpreise und Versicherungsentgelte.

Der Preussische Landtag tritt am Donnerstag zu einem neuen Vollzugsabschnitt zusammen. Da die ursprüngliche für die Februartagung in Aussicht genommene erste Haushaltsberatung nicht erfolgen kann, stehen hauptsächlich Interpellationen und Anträge der Parteien zur Erledigung. Die Februartagung wird voraussichtlich bis Mitte nächster Woche andauern.

Im Zusammenhang mit dem Erlass des Reichswehrministers über den Eintritt von Angehörigen politischer Verbände in die Reichswehr ist die Auffassung zum Ausdruck gekommen, daß dieser Erlass eine grundsätzliche Schwächung in der Politik des Reichswehrministers bedeute. Demgegenüber weist das Reichswehrministerium darauf hin, daß Reichswehrminister Groener in einer am 19. März 1931 vor dem Reichstag gehaltenen Rede im wesentlichen bereits das gleiche gesagt habe, was in dem Erlass zum Ausdruck komme.

Kleine Zeitung für eilige Leser

- * Der Reichspräsident empfing die Stahlhelmführer Seldte und Dürerberg.
- * Reichskanzler Dr. Brüning ist aus Genf nach Berlin zurückgekehrt.
- * Der italienische Außenminister Grandi wandte sich in seiner Rede vor der Abrüstungskonferenz scharf gegen den französischen Sicherheitsstandpunkt.
- * In dem größten Teile Deutschlands herrschte am Mittwoch starke Kälte. Es wurden Temperaturen bis zu minus 20 Grad gemeldet.

Das Licht des Verstandes.

Kurz vor der Eröffnung der Abrüstungskonferenz in Genf ist dort eine überaus originelle Geschichte passiert. In einem der dortigen Parks hat ein Japaner eine Glöde entdeckt, die dem friedlichen Zwecken dienste, die Besucher des Parks am Abend auf der bevorstehenden Schließung aufmerksam zu machen. Die Glöde stammte aus Japan und hatte vor langen Jahrzehnten die Reise nach Europa zu wesentlichen kriegerischen Zwecken angetreten; sie sollte in ein Kanonenrohr umgeschmolzen werden. Daraus wurde aber nichts; sie kam nach Genf und wurde dort „entdeckt“. Da sie aus einem Tempel bei Tokio herkam, schlugen die Japaner einen Austausch vor und schickten als Gegengabe eine steinerne „Laterne der Weisheit“, die nun vor dem neuen Völkerbundgebäude aufgestellt fand und in japanischen Schriftzügen den Satz predigt: „Das Licht des Verstandes durchdringt die Dunkelheit.“

In und für Genf wirkt dieses Wort ja reichlich grotesk und lesen können es auch wohl die allerwenigsten von den Tausenden der Delegierten, die dort an der Abrüstung der Welt herumherumtollen. Man blinzelt in Genf immer fast unwillig mit den Augen, wenn ein allzu scharfes „Licht des Verstandes“ die Dunkelheit durchdringt. Und nicht selten haben wir Deutsche es schmerzhaft empfunden, daß wichtige Lebensinteressen des deutschen Volkes in der Genfer „Atmosphäre“ mit einer beinahe unverständlichen Zurückhaltung vertreten wurde, sich auf die Lippen der deutschen Vertreter so etwas wie Stillschweigen und die Worte dämpfte. Auch der Reichskanzler zeigte in seiner Genfer Rede eine solche Zurückhaltung, die man an ihm gewiß schon lange gewohnt ist, die aber doch allzusehr abstand von der durchaus nicht zurückhaltenden Art, wie Herr Tardieu als französischer Gegenspieler aufgetreten ist. Der war doch mehr als eindeutig, war fast oder ganz brutal gewesen darin, wie er bereits vor der Generaldebatte den französischen Plan auf den Tisch der eben eröffneten Abrüstungskonferenz knallte. Und eindeutig, schroff zugreifend war auch die Rede, mit der Tardieu zu Beginn der Generaldebatte vor der Versammlung getreten ist und die geradezu mit Wollust an den Wunden rührte, die seit dem deutschen Niederbruch unserem Volk an Leib und Ehre geschlagen wurden und bei solcher Verhöhnung nie und nimmer verheilen können. Herr Tardieu schenkte sich also durchaus nicht, die grellen Lichter des Verstandes, wohl aber des französischen Hegemonieanspruches in die Konferenz hineinzubringen zu lassen.

Der Reichskanzler hat sich mit seinen Ausführungen streng an den Charakter der „Generaldebatte“ gehalten, ist also bis zu Einzelheiten kaum vorgegangen; was sicher von jenen Kreisen mißgebilligt werden wird, die erwartet hatten, daß Dr. Brüning scharf gegen die Vorschläge Tardiens zur Schaffung einer Völkerbundarmee vorkommen würde. Er ist aber auf diese Vorschläge nur hier und da vorüberstreifend eingegangen. Darin unterschied sich seine Rede auch von der des amerikanischen Vorschlägers Gibson, der vor ihm als Redner auftrat und dabei neun ziemlich genau formulierte Forderungen seiner Regierung bekanntgab. Deutschlands Vertreter aber hat nur ganz allgemein den deutschen Standpunkt zum Abrüstungsgegenstand überhaupte und zu seiner Verwirklichung, genauer gesagt: zu den Voraussetzungen dieser Verwirklichung, dargelegt. Was daraus wird bzw. werden soll, ist vom Reichskanzler bewußt den kommenden Einzelauseinandersetzungen überlassen worden. Vorsichtig darf man sagen, daß Tardieu durch sein robustes Vorstoßen taktisch unsträflich „in die Vorderhand kam“, die deutsche Mit- bzw. Gegenarbeit also erst einsetzen und festlegen werden muß; ein solcher Gegenentwurf wurde vom Kanzler als bevorstehend angedeutet, aber er liegt noch nicht vor wie der „berühmte“ Konventions-Entwurf, der Plan Tardiens, der ein ganz anderes Ziel verfolgt, und der amerikanische Gegenvorschlag.

An Tardiens langen Ausführungen mehr als nur vorübergehend und andeutend Kritik zu üben hat Dr. Brüning fast vermieden, obwohl sie überreich an Punkten war, in die ein deutscher Protest — wenn auch in der konzilianten Genfer Form — als Antwort ohne weiteres hätte hineinstoßen können. Vielleicht kann man aus einem Worte, das hernach Dr. Brüning zu den Vertretern der internationalen Presse sprach, eine gewisse Erklärung dafür entnehmen, daß sich der Kanzler jeder zugespitzten Polemik enthielt und nur den deutschen Standpunkt an und für sich entwickelte. Diese zweite Rede hatte ja vor allem die Forderungen Deutschlands zum Inhalt, die wir auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Tributzahlungen erhoben und erheben, wo „von den Staatsmännern die notwendigen Schlußfolgerungen schnell und mutig gezogen werden sollten“. Doch leider wissen wir aus der Erfahrung der letzten Monate, daß hier das Licht des Verstandes die Dunkelheit noch längst nicht genügend durchdrungen hat.

Der Völkerbund kann warten.

Litauen läßt sich Zeit.

Der litauische Außenminister hat dem Generalsekretär des Völkerbundes telegraphisch in einer Note mitgeteilt, daß er Litauen auf der Sitzung über den deutschen Melantrag im Rat selbst vertreten werde. Er könne jedoch nicht vor dem 23. Februar in Genf sein. Die litauische Regierung habe durch ihre Maßnahmen im Memelgebiet in keiner Weise das Memelabkommen verletzt. Für eine beschleunigte Behandlung der deutschen Klage sei kein Grund vorhanden, da im Memelgebiet keinerlei Zwischenfälle vorgekommen seien.

Landesdirektor Szigand gewaltsam abgesetzt.

Unter Mitwirkung von bewaffneten Polizeibeamten.

Landesdirektor Szigand, das einzige Mitglied des Memeler Direktoriums, das noch im Amt war, ist am Dienstag ebenfalls von dem „Landesdirektor“ Tolischus gewaltsam seines Amtes enthoben worden. Polischus er-

schien im Zimmer Szigands, und forderte ihn in barschem Tone auf, ihm die sämtlichen Amtsschlüssel zu übergeben, worauf Szigand ihm erwiderte, daß könne er nicht, da er sich noch im Amt befinde. Polischus verließ darauf das Amtszimmer, holte sich drei bewaffnete Polizeibeamte, die im Vorzimmer postiert wurden, und gab nunmehr Szigand den Befehl, das Zimmer zu räumen. Szigand mußte nunmehr der Gewalt weichen.

Er gab eine schriftliche Erklärung ab, in der er betonte, daß er wiederholt seine Bereitwilligkeit erklärt habe, die Amtsgeschäfte als Landesdirektor weiter zu führen. Hierzu brauche er aber keinen Auftrag von Polischus. Er werde jedoch an der Ausübung seines Amtes gehindert. Für die Zeit seiner Behinderung begibt sich Szigand nach Trakeningen.

Zaunius „Jahon“ am 18. Februar in Genf.

Auf die erneute telegraphische Anfrage des Völkerbundsekretariats, ob und wann die litauische Regierung ihren Vertreter nach Genf zu entsenden gedenke, hat die litauische Regierung dahin geantwortet, daß, falls der Rat handlung der deutschen Memelbeschwerte für dringend notwendig befinden sollte, Außenminister Zaunius, soweit es sein Gesundheitszustand zulassen solle, „Jahon“ am 18. Februar in Genf eintreffen werde.

Stahlhelmführer beim Reichspräsidenten.

Hindenburg empfängt Seldte und Dürerberg.

Der Reichspräsident hat die Führer des Stahlhelms, Seldte und Dürerberg, auf ihr Ersuchen empfangen. Es liegt nahe, daß der Empfang mit der Vorbereitung der Reichspräsidentenwahl und der Kandidatur Hindenburgs in engem Zusammenhang steht.

Über den Besuch der Stahlhelmführer beim Reichspräsidenten wird, da es sich um eine rein persönliche Unterhaltung gehandelt hat, eine amtliche Mitteilung weder vom Reichspräsidentenbureau noch vom Bundesamt des Stahlhelms ausgegeben.

Stahlhelm und Reichspräsidentenwahl.

Die Pressestelle des „Stahlhelm“ teilt mit: Von einem Teil der Presse sind in den letzten Tagen zahlreiche Meldungen über Entschließungen der Stahlhelmführer zur Reichspräsidentenwahl verbreitet worden. Alle diese Meldungen sind aus der Luft gegriffen. Die Bundesführer des „Stahlhelm“ haben zur Frage der Reichspräsidentenwahl noch keine Entschließungen gefaßt und werden sich auch durch Zwedmeldungen weder die Zeit noch den Inhalt ihrer Entschließungen vorschreiben lassen.

Forderungen der Vereinigten Vaterländischen Verbände.

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands geben bekannt: Die Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands sehen mit tiefem Bedauern, daß der nationale Name Hindenburg von den Parteien, die ihn vor sieben Jahren auch unter Hinweis auf sein damaliges Alter geschmäht haben, jetzt für ihre internationalen, pazifistischen und atheistischen Parteiziele noch weiter mißbraucht werden soll, als es bisher schon geschehen ist. Wir selbst halten das Zusammengehen mit Ulstein, Mosse und Vorwärts für nationalen Selbstmord. „Stets haben wir uns für einen gemeinsamen Kandidaten der Harzburger Front eingesetzt und taten daher auch heute noch nachdrücklichst hierfür ein.“

Reichskanzler Dr. Brüning traf aus Genf in Begleitung des Reichspressechefs, Ministerialdirektors Dr. Jechlin und Oberregierungsrats Pland auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein.

Tilgungssätze der Realreditinstitute.

Amlich wird mitgeteilt: Im Hinblick auf die schwierige Lage des Neuhausebesitzes und in dem Bestreben, die weitere Senkung der Neubausmieten zu fördern, hat der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister die Spitzenverbände der Realreditinstitute gebeten, bei der Bemessung der Tilgungssätze von Tilgungshypotheken ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen zu üben. Der Reichsarbeitsminister bezeichnet es als erstrebenswertes Ziel, daß allgemein ein Tilgungssatz von 1/2 Prozent zur Regel wird und nur da Tilgungssätze von mehr als 1/2 bis 1 Prozent festgehalten werden, wo dies nach Lage des Einzelfalles unbedingt geboten ist.

Der Reichsarbeitsminister betont erneut seine grundsätzliche Auffassung, daß für die Finanzierung des Wohnungsbau das System der Tilgungshypotheken unbedingt den Vorzug gegenüber den gewöhnlichen Kündigungshypotheken verdient.

Staatsminister Baum gegen Frid.

Der Vorsitzende des thüringischen Kabinetts, Staatsminister Baum, nimmt in einer Erklärung Stellung zu der Bemerkung des ehemaligen Ministers Dr. Frid, daß die thüringische Regierung seiner Zeit durchaus kein Verständnis dafür gezeigt habe, die Frage der Einbürgerung Hitlers von sich aus im deutschen Sinne zu erledigen, so daß ihm, Minister Dr. Frid, nichts anderes übriggeblieben sei, als selbst die Lösung zu versuchen. Minister Baum erklärte hierzu, er habe damals Dr. Frid gegenüber, als dieser in einem persönlichen Gespräch den Wunsch auf Einbürgerung des Herrn Hitler in Thüringen berührte, die Berechtigung des Wunsches unumwunden anerkannt. Allerdings habe er die Zustimmung Staatsministers Dr. Frid, gemeinsam mit ihm, unter Ausschaltung des Kabinetts, Herrn Hitler ein Staatsamt zu übertragen, zurückgewiesen. Für ihn, Minister Baum, hätte bei einer etwaigen Einbürgerung Hitlers nur der gerade, offene, legale, der wahrhaft deutsche Weg, niemals aber eine Scheinmaßnahme in Frage kommen können.

Hindenburg-Ausschuß in Württemberg.

Wie in anderen deutschen Ländern, hat sich auch in Württemberg ein Ausschuß für die Wiederwahl Hindenburgs gebildet. Dem Ausschuß gehören u. a. an: Dr. h. c. Robert Bösch, Kommerzienrat Breuninger, Dr. Hugo Eckener, General a. D. Friedrich Gerolt, Oberbürgermeister Dr. h. c. Laurent Schlager, Staatsrat a. D. Dr. von Mosthaf, Staatsminister a. D. Dr. Pistorius.

1 300 000 Eintragungen für Hindenburg.

Wie der Hindenburg-Ausschuß mitteilt, beläuft sich die Zahl der Eintragungen für die Wahl Hindenburgs nunmehr auf 1 300 000.

Flandin über die deutschen Zahlungen.

Der angebliche Inhalt des amtlichen französischen Berichts über die deutschen Zahlungen.

Der angekündigte amtliche Bericht über die deutschen Tributzahlungen seit 1919 ist noch nicht veröffentlicht worden. Der Pariser „Transigence“, dessen Beziehungen zur Regierung bekannt sind, gibt aus dem Inhalt die wichtigsten Ziffern. Das Blatt scheint aus dem amtlichen Material geschöpft zu haben.

Bis zum 1. Juli 1931 habe Deutschland an Devisen und Sachlieferungen insgesamt 22 300 Millionen Mark gezahlt, die sich wie folgt zusammensetzten:

Auf Grund des Artikels 235 des Versailler Vertrages hätte Deutschland bis zum 1. Mai 1921 an Devisen und Sachlieferungen 21 Milliarden Mark zahlen müssen, wovon jedoch nur 7650 Millionen Mark eingegangen seien. Vom 1. Mai 1921 bis Dezember 1922 hätte das Reich auf Grund des Londoner Zahlungsplans 4872 Millionen Mark entrichten müssen, habe aber nur 2878 Millionen Mark bezahlt. Während der Rubelschwung, d. h. von Januar 1923 bis September 1924 habe Deutschland 894 Millionen Mark gezahlt. Vom 1. September 1924 bis 1. September 1929 (Dawes-Plan) hätten sich die deutschen Zahlungen auf 7970 Millionen Mark belaufen. Während der Übergangsperiode vom Dawes-Plan auf den Young-Plan (1. September 1929 bis 17. Mai 1930) habe Deutschland nach der Aufstellung des Reparationsagenten 1030 Millionen Mark bezahlt. Während der Dauer des Young-Plans (17. Mai 1930 bis 1. Juli 1931) habe die Tributbank 2120 Millionen Mark erhalten. Deutschland habe also insgesamt 22 300 Millionen Mark gezahlt, während die Reparationsschuld im Young-Plan auf 37 Milliarden Mark festgelegt worden sei.

Der Unterschied

zwischen der deutschen und der französischen Auffstellung komme daher, daß Deutschland für die Periode von 1918 bis 1922 den Wert des deutschen Eigentums einsetze, der mit den abgetretenen Gebieten an die Alliierten übergegangen sei. Der Reparationsausfluß habe sich jedoch stets geweigert, diesen Wert Deutschland gutzuschreiben.

Der Kampf um Schanghai.

Nach einer chinesischen Meldung ist der Landungsversuch der japanischen Truppen an einem ungeschützten Ort bei Wusung durch chinesische Truppen vereitelt worden. Die Japaner wollen nunmehr weitere Kriegsschiffe zusammenziehen, um einen neuen Versuch zu unternehmen. 60 000 Mann chinesischer Truppen wurden zusammengezogen, um die Stellungen bei Chapei und Wusung zu verteidigen. China hat freiwillige Truppenteile gebildet, die nach Beendigung des Kampfes mit Japan besondere Vergünstigungen erhalten sollen. Die Garde von Kanton hat Befehl erhalten, nach Schanghai abzugehen.

Amerikanische Waffentransporte.

Die großen amerikanischen Verschiffungen von Waffen und Munition nach dem Fernen Osten dauern an. Der Antrag des Abgeordneten Fish-Newport, der ein Verbot dieser Ausfuhr vorschlug, ist auf Antrag von Staatssekretär Stimson zurückgestellt worden. Hohe Beamte erklärten, der Antrag Fish könne eine unerwünschte Wirkung auf die Ereignisse im Fernen Osten haben.

Artillerie- und Luftkämpfe.

Die Lage in Schanghai und in der Mandschurei.

Der japanische Kriegsminister teilte seinen Ministerkollegen mit, daß sich das Schicksal Schanghais und Tschapeis in den nächsten Tagen entscheiden müsse. Die Kämpfe würden dort voraussichtlich bald aufhören.

Im Zusammenhang mit der gespannten politischen Lage in Hankau sind drei japanische Minenboote nach Hankau zum Schutze der japanischen Interessen ausgelaufen.

Die Japaner bombardierten nun auch den Kiangwanbahn und die Kiangwanforts bei Schanghai, wo sich die chinesischen Truppen zusammengezogen haben. Die Chinesen antworteten mit heftigem Artilleriefeuer. Später stiegen mehrere chinesische Flugzeuge auf und überschütteten die japanischen Bombenflugzeuge mit Maschinengewehrfeuer, bis sich diese zurückzogen.

Die Lage bei den Wusungforts ist noch unverändert. Auch an dem nördlich der Forts gelegenen Wusungkanal haben die Chinesen nunmehr Schützengräben ausgehoben und Maschinengewehre aufgestellt, wodurch den Japanern der Weg flussaufwärts nach Schanghai abgeschnitten ist.

Erfolglose Verhandlungen in Schanghai.

Im englischen Unterhaus teilte der Unterstaatssekretär im Außenministerium mit, daß die Vermittlungsverhandlungen des Admirals Kells zur Schaffung einer neutralen Zone bis jetzt vollkommen erfolglos verlaufen sind. Der Völkerbund habe bisher noch nicht die Anwendung des § 16 der Völkerbundsatungen gegen Japan in Betracht gezogen.

Lokales und Provinzielles.

Halber, den 11. Februar 1932.

□ Kurztelegramme. Eine neue billige Telegrammartei läßt die Deutsche Reichspost vom 16. Februar an versuchsweise im Inlandverkehr in Form der Kurztelegramme zu. Unter „Kurztelegramm“ (K.Z.) versteht man ein in offener Sprache abgefaßtes Telegramm, das mit der Adresse und dem Dienstvermerk „K.Z.“ nicht mehr als acht Gebührensätze enthält. Das K.Z.-Telegramm kostet im Orts- und Fernverkehr 50 Pfennig. Aufgeben kann man ein Kurztelegramm wie jedes andere Telegramm, also auch durch Fernsprecher. Man kann ferner vereinbarte Kurzanschriften und die sogenannte Fernsprechanschrift anwenden. Befördert wird das Kurztelegramm wie ein Brieftelegramm hinter den vollbezahlten Telegrammen. Im Telegrammlopf werden Wortzahl und Aufgabzeit nicht angegeben. Die Zustellung erfolgt durch den Briefträger auf dem nächsten Briefzustellungsangang, oder es wird zu derselben Zeit zugesprochen. Erhält der Empfänger seine Post nicht durch den Briefträger, sondern durch Schließfach, so werden ihm auch K.Z.-Telegramme auf diese Weise zugeführt. Gebühren für K.Z.-Telegramme werden nicht erstattet.

Halber

— Nach dem leichten Schneefall während der letzten beiden Tage hat jetzt bei Aufheiterung Frostwetter eingesetzt. In der vergangenen Nacht ging das Thermometer bis auf —14 Grad zurück. Es wird damit gerechnet, daß das kalte Winterwetter längere Zeit anhält. Jeder Haus-

Die Kirchen zur Abrüstungsfrage.

Während die sogenannte Abrüstungskonferenz in Genf tagt, ist eine Erinnerung zeitgemäß an eine Entschließung des Weltbundes für „Freundschaftsarbeit der Kirchen“, der 1928 in Prag tagte. Damals waren die hervorragenden Kirchenführer sowie Staatsmänner und Gelehrte als Vertreter aller christlichen Kirchen, mit Ausnahme der römisch-katholischen, aus 30 Staaten der Erde versammelt. Die Entschließung wurde damals einstimmig gefasst. Nur bei Punkt 9 enthielten sich einige Franzosen der Stimme. Im Folgenden der Wortlaut:

„1. Angesichts der Tatsache, daß weithin die Gefühle von Unruhe und Unsicherheit sich eher vermehren als vermindern, und zwar in dem Maße, in dem die Staaten dem Problem der Abrüstung ausweichen oder sich zu seiner Lösung unfähig erweisen,

2. da ferner die Abrüstung aller Länder, und zwar „bis zu einem Grade, der mit der nationalen Sicherheit und der gemeinschaftlichen Durchführung internationaler Verpflichtungen vereinbar ist“ wie es der Völkerbundpakt vorsieht, allein die Katastrophe eines neuen Krieges verhindern kann,

3. da ferner die Verminderung und Beschränkung der Rüstungen, die durch die Friedensverträge von 1919 gewissen Ländern auferlegt wurde, als Maßnahme gedacht war, die eine Verminderung der Rüstungen in allen Ländern ermöglichen sollte, und da die 55 Staaten, die den Völkerbund bilden, sich darauf formell verpflichteten, die allgemeine Abrüstung, die der Artikel 8 der Völkerbundfassung vorsieht, durchzuführen,

4. da ferner die gegenseitigen Zusagen auf alle beteiligten Völker Verpflichtungen feierlicher Art und von bindender Kraft legen,

5. da ferner, je hitziger die Begrenzung der Rüstungen durchgeführt sein wird, es notwendig sein wird, die Wirksamkeit dieser Begrenzung in jeder Weise sicherzustellen,

6. und da endlich es in gleicher Weise notwendig ist, daß alle Völker ein allgemein verpflichtendes Schiedsgerichtssystem oder andere rechtliche Methoden zur Lösung internationaler Streitigkeiten annehmen,

7. ruft angesichts dieser Tatsachen der in Prag im August 1928 auf Veranlassung des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen versammelte Kongreß die christlichen Kirchen auf, ihren Gliedern die vorgenannten Erwägungen vorzulegen und die feierliche Verpflichtung klarzumachen, daß alle Staaten, die Mitglieder des Völkerbundes sind, ihre bewaffneten Kräfte gemäß dem Völkerbundpakt einschränken und begrenzen müssen und ein allgemeines Schiedsgerichtssystem annehmen, wodurch Streitigkeiten durch friedliche rechtliche Mittel beigelegt werden sollen,

8. er ruft die Kirchen auf, ihren sittlichen Einfluß zusammen mit dem Völkerbund und den eigenen Regierungen dazu zu verwenden, daß dieselben mit aller Verschärfung die internationalen Abmachungen treffen, die für diesen Zweck notwendig sind,

9. er ruft die Kirchen auf, ihre Geisteskräfte und ihren erzieherischen Einfluß dafür einzusetzen, daß die Völker fortan ihre brüderliche Solidarität und ihre Verpflichtung zu zielbewusster Zusammenarbeit bejahen und so auf die völlige Ungebundenheit durch internationale Verpflichtungen verzichten. Die Kirche Jesu Christi nimmt als bindende Norm die heilige Ordnung an, die ihr Haupt ihr im Evangelium gegeben hat: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“.

(Aus dem Bericht über den Kongreß in Prag v. Dr. Siegmund-Schulze.)

Die Entschließung jener christlichen Weltkonferenz hebt die entscheidenden Gesichtspunkte deutlich heraus. Wie aber die jetzige Genfer Konferenz zeigt, handelten die Franzosen von 1928 mit ihrer Stimmhaltung durchaus gemäß der in Frankreich herrschenden Geistesrichtung. Man will keine internationale Bindungen, die die französische Vorherrschaft einschränken können.

Wieder Winter

Kälteeinbruch in der Fastenwoche

In Bayern starker Schneefall.

Der Februar, der so milde begonnen hatte, hat sich in der Fastenwoche plötzlich gewandelt und sein strenges Hornungsgeßicht zur Schau gestellt: aus ganz Deutschland kamen schon am Faschingsmontag Meldungen über zunehmende Kälte. Am Rosenmontag und am Fastentag sanken die Temperaturen immer tiefer, und der Frost erstreckte sich „von der Maas bis an die Memel“, die eigentlich „der Memel“ heißt. Am kaltesten war es

in Ostpreußen und in Schlesien, aber auch in Westdeutschland wurde es eifig kalt, und in der Nacht zum Aschermittwoch verzeichnete Berlin mit 13 bis 14 Grad Kälte die bisher niedrigsten Temperaturen in diesem Winter. Einzig und allein in der Gegend um Karlsruhe in Baden lagen zu Fastnacht die Temperaturen noch etwas über dem Nullpunkt. Dresden hatte am Aschermittwoch fast 20 Grad Kälte, und das Erzgebirge brachte es stellenweise sogar auf minus 23 Grad. Am Rhein und am Main zeigte das Thermometer 10 Grad Kälte an, wogegen in einem Teil der Ostseeküste, in der Umgebung von Warnemünde, „nur“ 4 Grad Kälte herrschten.

Diese Temperaturen sind insofern ungewöhnlich, als gewöhnlich um diese Februarzeit in Deutschland schon ein „Wärmedurchschnitt“ von etwa 0,5 Grad verzeichnet zu werden pflegt. Nach der Meinung der Wetterkundigen dürfte die Kälte noch ein wenig andauern und sich vielleicht sogar noch verschärfen. In einigen Gegenden Deutschlands kamen zu der Kälte noch

starke Schneefälle

hinzu. Das gilt besonders für das südbayerische Alpengebiet, aber auch die schlesischen Gebirge, der Harz und der Thüringer Wald sind wieder so reich an Schnee, daß sich die Wintersportverhältnisse bedeutend gebessert haben.

Rote Armee gegen weißen Schnee.

In der Ukraine herrschen, nach einer Meldung aus Charkow, starke Schneestürme. Die Eisenbahnverbindung zwischen Charkow und Kiew wurde unterbrochen. Teile der Roten Armee wurden mobilisiert, um die Eisenbahnlinie von den gewaltigen Schneemassen zu befreien. Aus Rumänien wird berichtet, daß zwei Bauernfamilien, insgesamt elf Personen, bei einer Fahrt nach Kischineu, wo 31 Grad Kälte gemessen wurden, erfroren seien.

Schichte der Völker durchgeführt wurde. Die „Berliner Börsenzeitung“ gibt einen beachtenswerten Überblick über die Entwicklung der Verhandlung.

1. Akt: Die Langjähre, welche die Grundlage des Waffenstillstandes bildete, sprach nur von der „Wiedergutmachung“ des Schadens, der der Zivilbevölkerung der besetzten und zerstörten Gebiete durch deutsche Kriegshandlungen zugefügt worden war.

2. Akt: Der Schadensbegriff wurde, vor allem durch General Smuts, so ausgelegt, daß auch alle Militärpersonen und „gleichartige Vergütungen“ einbezogen wurden. Dadurch erhöhten sich die Forderungen um 75%! Die deutschen Gebietsabtretungen wurden „natürlich“ nicht auf Reparationskonto angerechnet. Die Sachlieferungen (Landesflotte, Material, Privateigentum in den Feindstaaten) wurden zwar angerechnet, aber ihr Wert „sachverständig“ eingeschätzt, d. h. verschleudert.

3. Akt: Am 8. Oktober 1920 wurden die 26 Feindstaaten aufgefordert, ihre Schäden anzumelden. Acht Staaten vor allem Mittel- und Südamerika verzichteten. Umso geschwollener waren die „Rechnungen“ der anderen. Summa: 185,8 Milliarden RM! In Spa wurde dann vereist, und wie! Frankreich hatte zwar gründlich gefordert, nämlich 64,8 Milliarden RM.

Rumänien forderte „nach Treu und Glauben“ 24,8 Milliarden, d. h. gerade so viel, wie sein ganzes Volkvermögen betrug! Auch Portugal war nicht faul und

sich Herr August von Jortoppen den weißhaarigen Schädel darüber.

Das hatte er jetzt davon!

Daß er seinen Damen immer den Willen tat!

Er wollte gewiß gerecht sein: Er hätte den schönen, großen Menschen selber sehr gern in seine Familie gezogen. Aber der machte sich doch entschieden über die erlittene Abbitte lustig. Die Wamagie hätte man sich wirklich sparen können.

Wenn er Herrn Mahlow also richtig verstanden hatte, dann dachte er gar nicht daran, auf dem Parkett aus- und in eine solide Ehe hineinzurutschen.

Schade war das! Ewig schade! Ließ sich aber nicht ändern. Sein Mädel tat ihm leid. Die hatte von jeher für den schönen Mahlow etwas übrig gehabt.

Herr von Jortoppen mußte also seinen Damen melden, daß Herr Mahlow nicht tanzen würde.

Ein zürnender Blick der Gattin traf ihn. Dann sagte sie tadelnd:

„Du wirst es viel zu plump angefaßt haben. Wenn man dich schon schickt, dann braucht man an den kleinsten Erfolg gar nicht erst zu glauben.“

Herr von Jortoppen tätschelte das rosige Gesicht seiner einzigen Tochter.

„Mach dir nichts daraus, Friedchen. Der Lobach möchte sehr gern dein Mann werden. Nimm ihn! Er ist ein guter Kerl!“

Friedel von Jortoppens Blick umfaßte noch einmal bedauernd Herrn Mahlows große, schöne Figur. Das Weinen war ihr nahe. Warum mochte er sie nicht? Die Herren hatten sie doch immer umschwärmt, hatten ihr gesagt, daß sie schön sei! Und die Verhältnisse gegenständig waren so schön passend. Gut Jortoppen war völlig schuldenfrei, und sie würde einmal die alleinige Erbin sein. Untel Friedenau hatte aber auch erst neulich erzählt, daß Herr Mahlow ein tüchtiger Landwirt sei und das alte Stammgut schon wieder hochgewirtschaftet habe. Er lege seine Ehre daran, seinem Schwager, dem amerikanischen Millionär Horne, alles vorgestreckte Geld auf Heller und Pfennig zurück-

Oh, wie ist es kalt geworden!

Es mag wirklich Leute gegeben haben, die der Meinung waren, daß wir mit dem Winter aus dem dicksten heraus seien. Ein paar schöne, flotte Januar- und Februartage hatten ein Frühlingsahnen in der Menschenbrust geweckt, und wenn man so herumhörte, fand man allgemein die Überzeugung verbreitet: „Was kann uns schon noch geschehen! ... Schlimm kann es nicht mehr werden!“ Und nun ist es über Nacht dennoch schlimm geworden, und ein großer Teil Deutschlands steckt oder steckt noch mitten in einer Winterkälte, die sich schon spüren lassen kann. Man könnte ganz gut die Frühlingslieder wieder einpicken und die alten Wintergesänge hervorsuchen: „Der Winter ist ein harter Mann“ und so weiter. Einige besonders scharf angefasste Gegenden brachten es bis auf 20 Kältegrade, und Temperaturen von minus 5 und minus 6 waren beinahe schon Wärme.

Von Rußland her bekamen wir den neuen Kälteeinbruch, aber man kann die Sowjets trotzdem nicht dafür verantwortlich machen, denn sie selbst haben den Frost wohl vom Pol oder aus dem benachbarten Sibirien geliefert bekommen und ihn dann rasch weitergegeben. Vemerktenswerter bei all diesen Dingen ist nur das schlechte Gedächtnis der Menschen, womit wir persönlich gemeint sind. Weil es einmal in einem so ausgesprochenen Hartwintermonat, wie es der Januar sonst zu sein pflegt, keine allzu scharfen Kälten gegeben hat, redeten wir uns sofort ein, daß es überhaupt keine mehr geben könne bis März oder April hin. Dabei haben wir es fast jedesmal noch anders lernen müssen. Man sollte nicht vergessen, daß schon mehr als einmal der wirklich strenge Winter erst so um die Mitte Februar angetreten ist, und daß er dann seine Herrschaft oft bis in die Zeit, die wir kalendertreu als Frühling anzusprechen pflegen, verlängert hat. Ist alles schon dageschrieben! Auch daß der Schnee, der vielleicht zu Weihnachten fehlte, sich unerwartet und in schöner dicker Decke zu Ostern einstellte — auch das haben wir schon erlebt. Also wundern soll man sich über gar nichts mehr, und nur für die Hoffnung und den Wunsch, daß es bald anders werde, ist noch einiger Raum übrig. Wegen der vielen, die einem harten Winter nicht mehr gewachsen sind, und die in noch größere Not geraten, wenn er „feststeht und von Dauer“ bliebe, ist auf innigste zu wünschen, daß die grimmige Kälte dieser Tage bald wieder wärmerem Wetter weiche. Und da es immer heißt, daß das Wetter sich sofort ändere, wenn man in der Zeitung darüber schreibe, ist auf das bestimmteste zu erwarten, daß die über uns plötzlich hereingebrochene Kälte jetzt genügend „beeindruckt“ ist, um sich aus Opposition sofort in Wärme zu verwandeln.

wollte, obwohl nie ein deutscher Fuß sein Land betreten hatte und seine paar tausend Mann an der Westfront vor einem deutschen Angriff in alle Winde zerstreut, 8,8 Milliarden Schaden gehabt haben. Es mußte sich mit 990 Millionen begnügen.

Noch einige interessante Einzelheiten: Deutschland muß auch für die beschädigten Regier, die Frankreich gegen uns bezieht, genau so zahlen wie für die weißen Soldaten. Deutschland muß auch für solche Kinder von französischen Kriegsinvaliden zahlen, die seinerzeit noch garnicht geboren waren. Das vorläufige Italien verlangte eine Entschädigung für 2 Millionen Hühner zu 20 Lire, die die Österreicher angeblich während der Besatzungszeit in Benetien verpeist hätten. Es gibt auf der ganzen Welt nicht so viele Hühner auf so kleinem Raum; nach neutralem Sachverstand können es höchstens 500 000 gewesen sein. Frankreich ließ sich für die französischen Leibesgabenpakete an die Kriegsgefangenen in Deutschland 1 1/2 Milliarden Franken bezahlen „wegen grausamer Behandlung, da sonst die Gefangenen Hunger gestorben wären“. Und so geht es weiter! Nur England zeigte sich in einem besseren Licht. Kein, es ist höchste Zeit gewesen, daß Deutschland nun mit diesem unwürdigen Spiel ein Ende gemacht hat. Die Geschichte der Reparationen wird ein Schandfleck für die Staaten bleiben, die an das Ende eines furchtbaren Krieges den Wucher, den Betrug und die Erpressung setzten und das dann „Frieden“ nannten.

zuzahlen. Er sei ein ganzer Mann geworden da draußen in der Welt. Ernst und zielbewußt, und von dem einstigen leichtsinnigen, verachteten Frauenfreund sei nichts mehr übrig. Der läbe ihm ganz danach aus, als wollte er einsam bleiben.

So hatte Untel Friedenau sich ausgedrückt.

Und Friedel Jortoppen hatte eine riesengroße Macht in sich verspürt, Herr Mahlow zu sich zu zwingen. Dieses Machtbewußtsein war aber nach und nach zu einer winzigen Hoffnung zusammengeschmolzen. Sie war nun schon hier und dort mit ihm zusammengetroffen. Aber er war immer kühl und höflich geblieben.

Und jetzt glaubte sie selbst nicht mehr daran, daß ihre törichte Liebe zu ihm sich noch erfüllen konnte.

Also dann den Hans Lobach!

Mit Herr Mahlow nicht zu vergleichen. Aber eben doch ein guter Kerl, der sie seit langem liebte.

In der Nachbarschaft mußte man natürlich nun auch schon längst, daß Dorette Mahlow nur ein Pflegetochter und zugleich eine entfernte Verwandte war.

Das hatte ja ein schönes Getuschel und Geflüster gegeben, als man plötzlich damals vor dieser Tatsache stand. Was war da nicht alles vermutet worden! Schließlich aber hatte man sich doch beruhigt, denn die Mahlows waren eine Familie, mit der man gern verkehrte. Daran änderte diese kleine Dorette nichts, die nun so plötzlich kein Kind der Nachbarn war und die man doch immer dafür gehalten hatte.

Ernst Mahlow!

Der? Sml! So was!

Der Jortopp besaß ein Buch von ihm und konnte sich noch gut an ihn erinnern.

Wie war denn das gleich gewesen? Sollte der nicht eine sehr romantische Ehe geschlossen haben? Man hatte da allerlei gemunkelt damals. Sogar von einer Prinzessin war die Rede gewesen. Schade — über diesen Punkt schwiegen sich die Mahlows aber auch jetzt noch aus. Aber interessant war allen die kleine, schöne Dorette geworden. Ungeheuer interessant!

(Fortsetzung folgt.)

Im Gutshaus von Mahlow

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[51]

Jetzt erst wußte er, wie sehr er Dorette liebte. Wie sich nun doch neben die innige Liebe ein heißes, leidenschaftliches Begehren stellte. Vorst wünschte, daß Varren endlich sprechen möge, damit dieser Zustand der Ungevißheit vorüber sei. Es konnte immerhin sein, daß die beiden jungen Menschen sich bereits ausgesprochen und — sich geliebt hätten! Wer konnte da etwas dagegen haben? Sie waren beide ja jung, so tödlich jung, und besaßen das Recht auf Liebe.

Die Ferien waren nun vorüber, und Fritz war wieder fort. Jetzt war es wohl nun Pflicht für ihn, der Mutter und Dorette an diesen langen Abenden Gesellschaft zu leisten.

In diesem Winter hatte man auch schon zum ersten Male wieder eine kleine Gesellschaft besucht. Es war zum Geburtstag der Forstträtin gewesen. Es war auch getanzt worden. Und Varren tanzte oft, so oft mit der schönen, kleinen Dorette, daß man ringsum bereits verstehend lächelte.

Vorst Mahlow biß die Zähne zusammen und stand meist einsam in einer Ecke. Er sah nicht, wie Dorettes Augen ihn scheu suchten, wie es schmerzhaft um ihren Mund zuckte.

Es kam dann wohl auch noch dazu, daß dieser oder jener von den älteren Herren, gesandt von seinen Damen, Vorst auf die Schulter klopfte und freundlich sagte:

„Aber, aber, Herr Mahlow! Der glänzendste Kavaliertanz nicht?“

Dann lächelte Mahlow fastastisch und meinte:

„Ich bin verwildert. Der Parkettboden ist glatt — man muß sich erst nach und nach wieder daran gewöhnen.“

Das war entschieden doppeldeutig, und eben zerbrach

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Vorzeichen der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch dieselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorzeichen erlattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft keinesfalls erteilt werden. Unsere Ratsschlüsse gehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Pferd hat Würmer. Mein acht-jähriges Pferd ist mit 40 bis 50 cm langen Würmern befallen. Die Wurmpulver, die ich aus der Apotheke bezog, haben nur vereinzelte Würmer abgetrieben. Am Tage frist es kein Heu und wälzt sich nur. Oft legt es sich im Felde und zieht die Nase in Falten. Wie kann ich die Würmer restlos entfernen? W. D. in R.

Antwort: Entweder geben Sie Ihrem Pferde das Bengische „Equivernon“ aufs Futter, das Sie durch Ihren Tierarzt beziehen müssen, oder Sie verabfolgen das Wurmmittel von Bezirksarzt Leimer. Beides Mittel sind sehr wirksam und werden von den Pferden andstandslos aufgenommen. W. D.

Frage: Hartmelken einer jungen Kuh. Meine junge Kuh, die zum ersten Male gekalbt hat, ließ sich nach dem Kalben gut melken. Auf einmal stellte sich auf einem hinteren Strich Hartmelken ein. Dieses wird von Tag zu Tag schlimmer und hat auch den zweiten hinteren Strich ergriffen. Das Melken dieser beiden Striche ist jetzt so gut wie unmöglich geworden. Ich bitte um Angabe, wie man diese Erkrankung abstellen kann. W. R. in N.

Antwort: Aus der angegebenen sehr kurzen Beschreibung über die Eutererkrankung bei Ihrem Rinde lassen sich ohne weiteres keine sicheren Rückschlüsse ziehen. Das Hartmelken auf den beiden hinteren Strichen kann auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden. Vielleicht liegt eine Verengung der Strichkanäle vor. Dieses läßt sich daraus erkennen, daß ein ganz dünner Strahl beim Melken aus den Strichen herauskommt. Vielleicht ist auch eine Eutererkrankung vorhanden? Dann zeigt sich vor allem Härte im Gewebe, Geschwulst, Hitze usw. Hartmelken tritt auch sehr häufig dadurch ein, daß die Tiere die Milch zurückhalten. Dieses dürfte in Ihrem Falle nicht zutreffen, da das Zurückhalten sich naturgemäß auf das ganze Euter und nicht nur auf die Hälfte erstrecken müßte. Wir empfehlen Ihnen, die hintere Euterhälfte vor Beginn des Melkens mit Schweinefett oder Öl sanft zu massieren. Diese Behandlung ist längere Zeit fortzusetzen. Ergibt dieselbe keinen Erfolg, so sind weitere Maßnahmen auszusuchen. Bei dem nächsten Kalbe ist der Pflege des hinteren Euterquartals eine besondere Sorgfalt zu widmen, denn es ist keineswegs gesagt, daß diese Krankheitsercheinung beim zweiten Kalbe wieder auftritt. Dr. Bn.

Frage: Kompostgewinnung in einer Grube. Ich beziehe eine ausgemauerte Grube voll Kompost, bestehend aus Straßendreck, Holz- und Kohlenasche, Rasenboden, Hühnermist usw., welchen ich seit zwei Jahren gesammelt und immer durch Sauche, Regenwasser, Waschbrühe usw. sehr naß gehalten habe. Nun habe ich die schlammartige Masse, welche recht faulig riecht und verbrannt ausseht, umgestochen und mit ein Drittel stark gefaultem Mist durchsetzt und dabei gut mit Sauche getränkt, dann die ganze Grube etwa 10 cm hoch mit Sauche überschnemmt, durch eingestochene Löcher die Sauche zum Eindringen gebracht. Ich möchte das Einschlämmen bis Mitte Juni, wo der Kompost als Spargelbude verwendet werden soll, monatlich wiederholen. Ist mein Verfahren, guten Kompost herzustellen, richtig, oder wie muß ich, solchen zu erhalten, weiter handeln? H. D. in E.

Antwort: Bei der geschätzten Kompostbereitung ist offenbar ein Fehler gemacht, als die Abfälle in einer ausgemauerten Grube keine Luftzufuhr haben. Stallmist kann in solchen Gruben lagern, er kommt dann fast unverändert daraus aufs Land. Kompost muß aber eine Rote durchmachen, und das kann nur geschehen, wenn Luft Zutreten kann, da die Bakterien im Kompost nur dann ihre notwendige Zerlegungsarbeit vornehmen können. Sämtliche gesammelten Abfälle müssen deswegen auf einen nicht über 1 m hohen Haufen aufgeschichtet werden. Der Haufen soll auch kaum breiter als 1 m sein. Hier kann man durch Sauchen oder Wasserübergießen dafür sorgen, daß die Masse nicht austrocknet. Wahrscheinlich muß das in der Grube gesammelte Material noch mindestens ein Jahr so lagern (ein Kompost braucht, in Haufen aufgesetzt, etwa drei Jahre zur Verwertung), wenn daraus ein gesunder Dünger werden soll. Dabei ist der Komposthaufen im Jahre zweimal umzuwenden, damit die inneren Schichten nach außen kommen. Ferner ist eine Beigabe von Kalk zu empfehlen, wodurch ein Aufschließen der Nährstoffe gefördert wird. Die aufgeführten Materialien sind an sich zur Kompostbereitung geeignet. Der Sauchezug sollte nicht zu groß sein, da die Sauche auf dem Kompost etwas von ihrem wertvollen Stickstoff verliert, was bei direktem Sauchen des Gemüselandes nicht so stark eintritt. Schld.

Frage: Im Terrassengarten macht sich wilder Hopfen breit. Die Beete sind fast durchweg von den fingerstarken Wurzelsträngen durchzogen. Auch durch die Sandsteinmauern kommen die Triebe. Können Sie mir ein Mittel zur Beseitigung dieses Unkrautes mitteilen? Rigolen hat nicht viel Zweck, weil es ohne Beseitigung der Wurzeln nicht gut durchzuführen ist und letzteres zu große Unkosten verursachen würde. W. F. in 3.

Antwort: Zur Bekämpfung des wilden Hopfens im Terrassengarten muß doch zunächst bei tiefem Graben soviel als möglich von den Wurzeln des Unkrautes entfernt werden. Wo diese sich nicht beseitigen lassen, da hilft weiter nichts, als daß vom Beginn des Durchtreibens an etwa jede Woche zweimal alle auftauchenden Triebe des Hopfens abgehackt werden. Dadurch wird verhindert, daß der Hopfen grüne Blätter entwickelt, wodurch er dann keine neuen Nährstoffe bilden kann. Sind die Nährstoffvorräte der Wurzel erschöpft, dann müssen sie absterben. Vielleicht lassen sich Kinder für diese etwas mühsame Arbeit anstellen. Schld.

Frage: Wie reinigt man Mahagonimöbel? Mir liegt an der Empfehlung eines Mittels, das auch für polierte Möbel in Frage kommt und in keiner Weise schädlich wirkt. L. S. in G.

Antwort: Mahagonimöbel reinigt man mit einem Leinwandlappen, der in Petroleum oder Benzin getaucht ist, oder mit einer Mischung von Essig (besser Rotwein) und Salzwasser. Dann kann man nach folgendem Rezept eine Möbelpolitur herstellen, wenn man keine fertige kaufen will: 1/2 Liter nicht zu starker Essig wird mit 1/4 Liter Terpentinöl, 3 g Salzsäure und 30 g Leinöl innig gemischt. Damit wird mit einem weichen Tuch kreisförmig gerieben und mit einem trockenen Wolltuch nachpoliert. Die Möbel werden wie neu. Das Verfahren eignet sich auch für polierte Möbel aus anderem Holz, auch für Klaviere, wenn die Politur schon recht schlecht ist; sonst genügt auch Petroleum oder Paraffinöl mit Terpentin. B.

Frage: Butter ist fleckig. Eingefandene Butterprobe ist sogenannter Landbutter. Sobald die Butter längere Zeit steht, wird sie rot- und dunkelfleckig. Handelt es sich bei diesen Fehlern um einen Schimmelpilz? E. H. in A.

Antwort: Die beim längeren Lagern auf der Butter aufgetretenen roten und dunklen Flecke wurden durch Wachstum von bestimmten Hefen und Schimmelpilzen verursacht. Diese Keime sind meistens schon von Anfang an in der Butter vorhanden, gelangen aber erst nach ein oder mehreren Wochen zur Entwicklung. Die roten Flecke rühren von einer besonderen rot machenden Hefe her, die grünen, dunklen Flecke sind Schimmelpilze. Die Butter hatte einen ausgeprochenen ranzigen Geruch, der auf das Wachstum dieser Schimmelpilze zurückzuführen ist. Da es sich meist um den gewöhnlichen Kellerschimmel handelt, ist die Butter in frischem Zustand, wenn solche Schimmelpilze in der Butter vorhanden sind und sich später entwickeln, an sich nicht untauglich zum Genuß. Man findet wohl fast in jeder Butter einige Hefen und Schimmelpilze. Sobald diese Keime sich jedoch weiter entwickeln, wird die Butter ranzig und ist nicht mehr zu genießen. Es handelt sich in diesem Fall jedoch um einen verhältnismäßig selten auftretenden Fehler. Dr. P.



Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schalksmühler General-Anzeiger

41. Jahrg. Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm • Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901) 1932

Anbau von Topinambur als teilweiser Ersatz der Futterkartoffel

Von Dr. M. Weiß

Mit drei Abbildungen

Eine dreißigjährige Erfahrung mit dem Anbau der Topinambur in Feld und Garten bildet die Grundlage zu folgenden Ausführungen. Unsere Kartoffel verursacht durch die Pflegearbeiten, dann durch die Ernte und das Einbringen in die Miete viel Arbeit, die sich in Durchführung mit bezahlten Kräften recht teuer stellt. Dabei ist keine sichere Gewähr gegeben, daß die so mühsam geernteten Kartoffeln sich auch gut im Winterlager halten werden. Es gehen selbst bei allerbesten, sorgfältigster Überwinterung mindestens 10 v. H. der Substanz verloren.



Abbildung 1
Topinambur-
pflanze

Das alles läßt uns nach einer geeigneteren Ersatzfrucht Umschau halten, die zum wenigsten für die Futterkartoffel, die Topinamburpflanze ist. Die Topinambur, auch Erdbirne oder Rohkartoßel genannt (Helianthus tuberosus, Abb. 1), soll aus Kanada stammen. Die Pflanze hat viel Ähnlichkeit mit der ihr nahe verwandten Sonnenblume, darf aber nicht, wie das vereinzelt noch geschieht, mit der weniger anbauwürdigen Helianthi verwechselt werden. Der Topinambur blühscharf verzweigte Faserwurzeln verlaufen sich an einzelnen Stellen zu Knollen; sie sind demnach nicht wie die Kartoffelknollen unterirdische Stengel. Die Topinamburknollen sind länglich, etwas höckerig und enthalten neben Stärke einen zuckerartigen, der Stärke ähnlichen Stoff, das Inulin. Es färbt sich mit

Jod gelb, nicht blau wie Stärke, hinzu kommen noch Säbulin und Fruchtzucker. Die ganze Pflanze ist völlig frei von irgendwelchen schädlichen Stoffen. Die reich belaubten starken Stengel werden zwei bis drei Meter hoch und noch darüber hinaus, in sehr warmen Jahren bilden sie eine kleine scheibenförmige Rohblüte (Abb. 2) aus. Es gibt weiße, gelbe und rote Topinamburknollen. Die weißen (Abb. 3) als die ertragreichsten werden am meisten angebaut. Jedoch bestehen auch hier unter den Pflanzen hinsichtlich der Knollenzahl, deren Form und Ausbildung Unterschiede, die den Ertrag erheblich zu beeinflussen vermögen. Deshalb ist, um einen Ertragsrückgang möglichst aufzuhalten, auch bei der Topinambur die Staudenaussäe unbedingt erforderlich. Wie Professor Baur, Müncheberg (Marf), im Rundfunk berichtete, hat man am Kaiser-Wilhelm-Institut für Vererbungsforschung in Müncheberg, Provinz Brandenburg, mit vielversprechenden Ausichten begonnen, zahlreiche Topinamburformen einer erfolgreichen züchterischen Bearbeitung zu unterwerfen.

Die Topinamburpflanze gedeiht auf allen Böden, auf denen noch die Kartoßel wächst. Jedoch tritt auf Moorböden der Knollenertrag gegenüber einer überaus üppigen Krautentwicklung mehr zurück. In der Fruchtfolge nimmt die Topinambur eine Sonderstellung ein. Sie wird am besten außerhalb der in regelmäßiger Fruchtfolge stehenden Ackerfrüchte an einer abgeernteten Stelle angebaut. Denn jedes im Boden verbleibende Knollensäckchen treibt wieder aus und bildet ein lästiges Unkraut. Häufig wird Topinambur vier bis fünf Jahre hintereinander angebaut. Dann wird die Fläche mit einer mehrmals zu mähenden Futterpflanze bepflanzt oder bleibt ein Jahr als Schweineweide liegen. Erfahrungsgemäß kann die Topinamburpflanze über dreißig Jahre auf demselben Felde ohne Ertragsrückgang angebaut werden. Die Bearbeitung und Düngung geschieht wie zu Kartoßeln. Dann werden die Topinamburknollen im zeitigsten Frühjahr, sobald der Boden frostfrei geworden ist und er das Auslegen ermöglicht, genau so wie Kartoßeln ins Land gebracht. Die Topinambur treibt frühzeitig aus. Ein späteres Auslegen widerspricht völlig dem Wesen dieser Pflanze und beeinträchtigt ihre volle Entwicklung. Der Reihenabstand beträgt etwa 60 bis 70 cm und der Abstand in der Reihe 45 bis 50 cm. Es ist für den Ernteausschlag vorteilhafter, in jedem Frühjahr ein neues Auslegen der Knollen vorzunehmen und sich nicht auf das Ausgehen der im Boden verbleibenden Knollensäckchen zu verlassen. Es wäre das fast dasselbe, als wenn man beim Getreide den Ernteausschlag aufgehen und zur nächsten Ernte stehenlassen wollte. Statt im Frühjahr können die Topinamburen auch im Spätherbst ausgelegt werden. Saatmenge je 2500 qm etwa 10 bis 12 Zentner.

Sobald die Stengel sichtbar sind, wird gehackt. Das ist aber auch die einzige mögliche Pflegearbeit, denn bald bedeckt und beschattet das rasch emporkwachsende Kraut den Boden und unterdrückt alles Unkraut. Im Spätherbst dann, wenn die Kartoßeln und Rüben eingebracht worden sind, oder bei trockenem Frostwetter, werden die Topinamburstengel etwa 10 cm über dem Erdboden abgeknitten. Das darf keinesfalls zu



Abbildung 2
Topinambur-
Blütenzweig

früh geschehen, da die Topinamburknollen nämlich erst im Spätherbst ihre volle Ausbildung und größte Gewichtszunahme erreichen. Das Kraut wird nach Angewöhnung von allem Vieh gern gefressen. Dem Federvieh und den Kaninchen gibt man die getrockneten und zerriebenen Blätter unter das Weichfutter, das in der Hauptsache aus Kartoßeln zu bestehen pflegt. Das Kraut hat einen höheren Stärkewert als Grünmais und diesem gegenüber einen dreifach größeren Eiweißgehalt. Die getrockneten Blätter haben einen Futterwert wie gutes Rottfleisch. Falls das Kraut nicht trocken geerntet werden

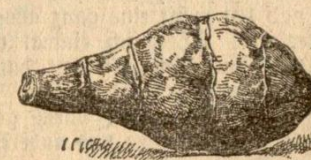


Abbildung 3. Topinamburknolle

kann, wird es am besten eingefeuert, wobei auf eine möglichst feste Einlagerung Wert gelegt werden muß. Der Ertrag an Kraut schwankt zwischen 30 und 60 Zentner je 2500 qm.

Die Topinambur ist ein sehr hartes Gewächs, das sowohl strenge Winter als auch anhaltende Dürre gut übersteht, auch unter

feinsterlei Krankheiten leidet. Die Knollen bleiben im Herbst im Boden, weil sie dort am besten aufgehoben sind. Sie sind absolut winterhart. Selbst die anhaltende große Kälte im Januar und Februar 1929 mit 25 Grad und mehr haben bei mir die im Boden befindlichen Knollen ohne Schaden überstanden. Auch in den vielen Jahren vorher und nachher ist mir noch niemals eine Topinamburknolle im Boden erfroren. Gewiß, man kann die Topinambur auch im Spätherbst aus dem Boden reißen und sie einmieten oder einfrieren. Sie verträgt aber die Wärme schlecht und verdirbt dann schneller als Kartoffeln. Da fernerhin im Herbst genug Viehfutter vorhanden ist, liegt kein Grund vor, die Topinambur dann schon zu ernten. Im zeitigen Frühjahr hingegen dürfen, sobald nur der Frost aus dem

Boden ist, die Topinamburknollen ausgepflügt oder mit dem Spaten oder der Grabgabel dem Boden entnommen werden. Die Ernte, deren Höhe 30 bis 50 Doppelzentner Knollen vom Viertelstektar beträgt, erfolgt am vorteilhaftesten nicht auf einmal, sondern wie beim Grünfütter nach Bedarf. Alle Tiere fressen die Knollen gern und ohne Benachteiligung. Bei Kühen hat man ein Ansteigen des Milchtrages beobachtet. Zum Schluß will ich noch bemerken, daß die Topinambur in hohem Maße für den menschlichen Genuß zur Verarbeitung in der Küche geeignet ist. Gegen Ende des Winters, zu einer Zeit, in der unser Gemüse knapp geworden ist, es sehr angenehm, sich aus dem Garten dieses süßeste, spargelähnlich schmeckende Gemüse zu holen, das einem außerordentlich gut bekommt. Die

Zubereitung der Topinamburknollen ist denkbar einfach. Sie werden geschält, wie Kartoffeln in Salzwasser gargekocht und dann mit Butter, holländischer Soße oder einer anderen Sauce verpfeift oder auch kalt wie Kartoffelsalat zubereitet. Das Wasser darf aber niemals fortgegossen werden. Es schmeckt besonders kräftig und enthält viele gesundheitsfördernde Salze. Der Anbau der Topinambur ist in Frankreich und in Süddeutschland im Steigen begriffen. Und er wird auch sicherlich in Norddeutschland an Umfang zunehmen. Die Topinambur verdient, daß man ihr als einer sicheren und ertragreichen Frucht die weitestgehende Beachtung schenkt. Die in Aussicht gestellten Neuzüchtungen werden sicherlich viel zur Verbreitung dieser Frucht beitragen.

Neuzeitliche Legeentenhaltung in landwirtschaftlichen Betrieben

Von Dipl. Landwirt Dr. A. Albrecht

Trotzdem die ländliche Geflügelhaltung in den letzten Jahren durch die verschiedensten Maßnahmen bedeutende Verbesserungen erfahren hat, so war es doch in der Hauptsache die Hühnerhaltung, der die neuen Fortschritte zugute kamen. Die Entenhaltung wurde dadurch nur wenig berührt. Dies besagt jedoch nicht, daß ihr als Erwerbszweig im landwirtschaftlichen Betrieb vielerorts keine besondere Bedeutung zukommt.

Die verhältnismäßig geringe Verbreitung der Ente hat verschiedene, teilweise auch berechtigte Gründe: Man war lange der Ansicht, daß sich Enten nur da halten lassen, wo ein kleiner Wasserlauf, Teich oder See zur Verfügung steht. Diese Ansicht ist irrig. Legeenten können ohne Beeinträchtigung der Leistung gut auf Freiwasser verzüchtet. Allerdings stellt sich die Fütterung dann teurer. Bei einem Gewässer, das reich an Kleinlebewesen ist, kann die Ente bis zur Hälfte ihren täglichen Futterbedarf dort decken. Vor allem die teuren Eiweißfüttermittel werden dann im Vergleich weniger benötigt. Dieser Grund hat also Berechtigung und muß bei heutigen Futtermittelpreisen wohl erwogen werden.

Ein zweiter Umstand, mit dem man auch rechnen muß, ist die Abneigung, die in vielen Gegenden gegen das Entenei besteht. In manchen Städten ist das Entenei überhaupt noch nicht eingeführt, und viele Hausfrauen lehnen es als nicht essbar ab. Dieses Vorurteil, dem man nicht allein in der Stadt, sondern sogar auf dem Lande begegnet, ist vollkommen unberechtigt, wenn das Entenei sauber gewonnen wird und nicht von Enten stammt, die sumpfiges Gelände belaufen. In Sumpfgewässern kommen Schnecken vor, die in größerem Maß genossen, den Ei-Inhalt vollkommen dunkel und ungenießbar machen können. Dies gehört jedoch zu den seltenen Ausnahmen. Im allgemeinen ist das Entenei besonders dann, wenn die Ente gutes Freiwasser hat, sogar schmackhafter als das Hühnerei und hat meist eine ganz ausgeglichene Dotterfarbe. Wer sich einmal an das etwas andere Aussehen gewöhnt hat, wird immer wieder zum Entenei greifen. Es ist notwendig, dieses Vorurteil durch geschickte Reklame auf Ausstellungen und anderen Veranstaltungen aus dem Weg zu räumen.

Die Entenhaltung hat jedoch gegenüber der Hühnerhaltung gerade für den landwirtschaftlichen Betrieb manche Vorteile, die nicht zu unterschätzen sind. Die Aufzucht der Jungenten gestaltet sich wesentlich einfacher als die der jungen Hühnerchen, da Enten innerhalb weniger Wochen so weit gebiehen sind, daß sie ziemlich unempfindlich gegen die verschie-

densten Einflüsse der Bitterung und des Futters sind. Enten sind überhaupt in bezug auf die Qualität des Futters anspruchsloser als Hühner; es lassen sich leichter bei ihnen Abfälle verschiedener Art verwenden. Ihre Unfähigkeit gegen Krankheiten ist unvergleichlich geringer, als die der Hühner. Neben ihrer Legeleistung, in der sie dem Huhn zahlen- und gewichtsmäßig meist überlegen sind, spielen sie als Lieferant eines ausgezeichneten Fleisches eine wichtige Rolle. Je nach dem Zweck, den man bei ihrer Haltung verfolgt, muß man die entsprechende Rasse wählen. Wer Enten ihrer Legeleistung wegen hält, nimmt am besten eine leichte Rasse, entweder weiße indische Laufenten oder Khaki-Kampbellenten. Beides sind gute Leger. Ausgesprochene Mastrasen sind Peking-Rouen- und Anglesburyenten. Diese Rassen haben im Durchschnitt jedoch nur eine Legeleistung von 50 bis 60 Eiern im Jahr. Da nun auf dem Lande meist eine möglichst vielseitige Leistung erstrebt wird, ist es ratsam, Legeleistung und Mastleistung zu verbinden. Man kann durch die Aufzucht eines raschwüchsigen Mastgeflügels manche Barauslage für frisches Fleisch sparen. Diese Doppelleistung läßt sich speziell bei Enten gut verbinden, wenn man zu leichten Legeenten einen Erpel schwerer Rassen bringt. Die Nachkommen sind raschwüchsige, mittelgroße Tiere, die bei entsprechender Ernährung in neun bis zehn Wochen schlachtreif sind.

Die Aufzucht der Legeenten erfolgt am besten im Mai, spätestens Anfang Juni. Da die Khaki-Kampbell- und Laufenten in 4½ bis 5½ Monaten legerreif sind, ist es nicht notwendig, früher aufzuziehen. Man hat dann die Tiere im Oktober–November, also wenn die teuersten Eierpreise einfallen, am Legen. Mai–Juni-Aufzucht setzt über Winter, da sie nicht allzu früh beginnt, nicht mit dem Legen aus. Schon bei der Aufzucht, ebenso sehr als bei der späteren Haltung, kommen dem Landwirt die Vorteile der eigenen Futtermittel sehr zu statten. Während der ersten Lebensstage sind die kleinen Enten am empfindlichsten gegen eine ungenügende Wärme. Wo eine Glucke zum Führen vorhanden ist, da sorgt diese schon bei ungenügender Außentemperatur dafür, daß die Kleinen warmgehalten werden. Aber auch ohne Glucke sind Enten sehr leicht aufzuziehen. Bei Mengen von 80 bis 100 Stück und mehr kommt am ersten eine Schirmglucke in Frage. Bis 50 Stück lassen sich gut auf einmal mit Wärmevläsen aufziehen, die man täglich zwei- bis dreimal neu füllt. Schon nach wenigen Tagen können die

Enten bei gutem Wetter ins Freie kommen. Man muß nur dafür sorgen, daß sie sich anfangs nicht im Trinkwasser nassmachen können. Das Trinkwasser soll in den ersten Tagen lauwarm sein. Die Wassergefäße müssen so beschaffen sein, daß der ganze Schnabel darin eingetaucht werden kann, aber ein Benässen des Körpers unmöglich ist. Sehr geeignet dafür sind einfache glasierte Blumenuntersätze, in die man einen umgekehrten Blumentopf stülpt. Da, wo Freiwasser vorhanden ist, sollte man die jungen Enten nicht vor acht bis zehn Wochen darauf lassen, da durch das Schwimmen Kräfte verbraucht werden, die sonst einem rascheren Wachstum dienen. Wo allerdings nur kleinere Wasserläufe, wie Gräben usw., sind, können die Enten schon im Alter von drei bis vier Wochen dorthin gehen, da sie darin meist reichlich Futter finden und das Schwimmen meist weniger in Betracht kommt.

Als erstes Futter erhalten die Eintagsenten leicht mit süßer Magermilch oder Wasser angefeuchtete Haferlocken oder eingeweichte Brötchen. Ein Teil der Haferlocken wird trocken gegeben. Hartgekochtes Ei zu verfüttern, was man früher häufig tat, ist nicht notwendig, da es neben dem hohen Preis noch den Nachteil schwerer Verdaulichkeit hat. Nach drei bis vier Tagen kommt etwas Gersten-, Hafer- oder Maischrot und feingehacktes Grün hinzu. Sollen die Enten ohne Zusatz von Magermilch oder Quark aufgezogen werden, so erhalten sie von acht Tagen ab ein Gemisch aus Getreideschrot, dem 10 % gutes Dorsch- oder Fleischmehl beigegeben sind. Eine solche Mischung sieht dann ungefähr folgendermaßen aus:

- 10 v. H. Dorsch- oder Fleischmehl,
- 30 v. H. Weizenkleie,
- 60 v. H. Getreideschrot (Hafer-, Gerste-, Mais- und Weizenchrot).

Falls Kartoffelschoten und Sojabohnen vorhanden sind, können von beiden je 5 bis 10 % anstatt der gleichen Mengen Getreideschrote verwendet werden. Die Mischung wird mit gehacktem Grün – Salat, Gras, Brennesseln, Schnittlauch – vermischt und mit Wasser angefeuchtet. Uebergänge von einem Futter zum andern sind immer langsam vorzunehmen, da besonders Jungtiere leicht mit Durchfall darauf reagieren. Diese Fütterung können Jungenten bis zum völligen Auswachsen, also bis zum Alter von zehn bis zwölf Wochen, erhalten. Mit neun bis elf Wochen sind die Erpel schlachtreif. Man erkennt sie in diesem Alter deutlich an der hellen, heiseren Stimme, durch die sie sich von den weiblichen Enten unterscheiden.

Die Enten werden dann je nach der vorhandenen Weidegelegenheit verschieden gefüttert. Steht ein sehr reiches Gewässer zur Verfügung, so braucht man nur abends etwa 50 g Körner – Weizen, Gerste, Hafer oder Mais – zuzufüttern. Finden die Enten während des ganzen Tages draußen nicht genug Nahrung, so füttert man außerdem morgens noch eine Mahlzeit feuchtes Weizenfutter. Dazu nimmt man entweder die angegebene Mischung für Jungenten, oder man vermischt ein Teil davon mit dem gleichen Gewichtsteil gekochter, gut zerdrückter Kartoffeln und etwas Milch. Es läßt sich für die Fütterung der Jungtiere kein bestimmtes, unabänderliches Rezept aufstellen, sondern man muß die Enten immer in ihrer Entwicklung beobachten und danach vorgehen. Wenn sie im Herbst noch zurück sind, ist es unbedingt erforderlich, die Fisch- oder Fleischmehlgabe auf 20 v. H. zu erhöhen.

Sollen die Enten zur Aufzucht als Eiweißfüttermittel anstatt Dorschmehl Magermilch erhalten, was meist nur bei einem Magermilchpreis von weniger als 5 Rpf. rentabel ist, dann kann dabei folgendermaßen vorgegangen werden: Nachdem die Enten acht Tage lang die beschriebene Fütterung erhalten haben, wird langsam dazu übergegangen, ein Gemisch aus Weizenkleie und Gersten- oder Haferchrot mit Dickmilch angefeuchtet zu geben. Nach einigen Tagen kann dieses mit etwas Grün vermischt die alleinige Nahrung der Enten sein. Wo Quark vorhanden ist, kann auch dieser ein-

mal täglich mit Schrot und Kleie vermischt gegeben werden. Von vierzehn Tagen ab können kleinere Mengen gekochter und geschälter Kartoffeln zugefüttert werden.

Haben die Enten mit Legen eingesetzt, so muß man sie durch eine typischerweise gute Fütterung dabei zu erhalten verstehen. Man darf dabei nicht vergessen, daß etwa vorhandene Gewässer im Winter wesentlich ärmer an Kleinlebewesen sind, und daß sie vielleicht zeitweise ganz aufhören. Diese Umstände erfordern eine höhere Eiweißgabe. Eine empfehlenswerte Futtermischung für den Winter sieht dann ungefähr so aus:

- 10 v. H. Fischmehl, 1 oder auch
- 10 v. H. Tiermehl, 1 20 v. H. Fischmehl,
- 10 v. H. Sojabohnenschrot,
- 5 v. H. Erbsenschrot,
- 25 v. H. Weizenkleie,
- 15 v. H. Haferchrot,
- 22 v. H. Gerstenschrot,
- 3 v. H. Schlämmeckreide.

Von dieser Mischung erhalten die Enten, mit knapp ebensoviele warmen Kartoffeln und etwas Milch vermischt, zweimal täglich eine Mahlzeit. Abends werden weiterhin 50 g Körner beibehalten. Gegen Frühjahr können bei Legeung guter Ausläufer wieder 5 bis 10 v. H. des Fischmehls abgezogen werden.

Bevor die Enten mit Legen beginnen, werden sie in den Stall gebracht, in dem sie über Winter bleiben sollen. Die Ente ist in bezug auf den Stall recht anspruchslos; er braucht nur trocken zu sein. Kälte spielt kaum eine Rolle. Um so empfindlicher ist sie

gegen Stallwechsel, besonders aber im Winter. Sie antwortet meist mit Einstellen der Legetätigkeit darauf. Deshalb muß man einen Stallwechsel unbedingt dann vermeiden, wenn die Eierpreise hoch sind. Enten sind auch gegen andere Störungen sehr empfindlich, zum Beispiel gegen Ratten, die sie nachts beunruhigen. Auch Beunruhigung durch die Enten selbst kann sich ungünstig auswirken. Deshalb soll man nicht zuviel Tiere in einem Stallabschnitt zusammen halten. Man zieht besser eine Trennungswand dazwischen, die mindestens so hoch ist, daß sich die Enten beim Stehen gegenseitig nicht sehen können. Einen günstigen Einfluß auf regelmäßige Legetätigkeit hat die Bedienung durch gleiche Person.

Bei sachgemäßer Haltung sind Legeleistungen von 160 bis 220 Eiern in den beiden ersten Jahren durchaus keine Seltenheit. Als ein weiterer Vorteil gegenüber dem Huhn gilt, daß man Enten ohne großen Leistungsrückgang drei Jahre halten kann. Die häufige Aufzucht von Legeenten fällt also weg.

Neben der Fleisch- und Eierleistung bringen besonders die weißen Entenrassen durch die Federn noch einen Nutzen, die, wenn sie sauber und reif gewonnen werden, sich gut als Bettfedern verwenden lassen.

Die Vorteile, die die Ente in sich vereinigt, berechtigen dazu, die Entenhaltung in der Landwirtschaft weiter zu verbreiten. Vor allem aber sollte das Bestreben dahin gehen, sie in allen Betrieben, in denen sie bereits eingeführt ist, durch richtige Handhabung wirtschaftlich zu gestalten.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Nur humoser Boden ist fruchtbar. Die Fruchtbarkeit des Bodens und somit auch die Ernährung unseres Volkes ist in allererster Linie von dem Humusreichtum des Bodens abhängig. Ohne einen ausreichenden Vorrat an Humus, und zwar an mildem, nicht faurem Humus, ist andauernde Fruchtbarkeit unmöglich. Es ist daher notwendig, durch organische Düngemittel den Humusgehalt des Bodens auf gleicher Höhe zu halten. Diese Düngemittel müssen sich aber schon in zerrottetem Zustand befinden, denn frischer Mist wirkt, wie auch reines Stroh, störend auf die Gärbildung ein. Ein großer Teil des Rohstoffes und Strohstoffs, den die Pflanzen brauchen, entammt dem Humus infolge dessen Zersetzung durch die mikroskopischen Erdbewohner, den Bakterien, Pilzen, Algen und anderen. Dazu ist aber erforderlich, allen humusbildenden Düngern nicht zu tief in luftarme Schichten unterzuklingen, weil in ihnen die Kleinlebewelt nicht zu atmen und zu leben vermag. Weiter ist es notwendig, daß der Kalkgehalt des Bodens durch ausreichende Kalkung hinreichend hoch gehalten wird, weil die Bodenlebewelt dessen neutralisierende Eigenschaft untätig und deshalb auch ertragsarm. Einen gewissen Kalkreichtum benötigen besonders die nützlichen Bodenbakterien.

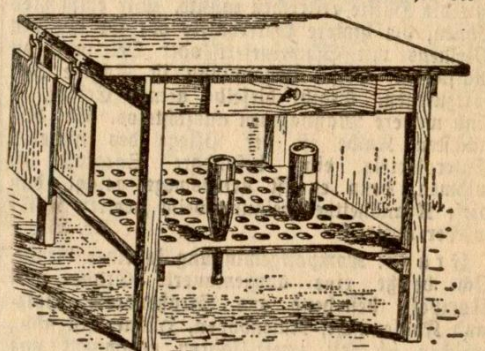
Je früher die Mistbeetanlage, desto höher die Packung! Bei einer Anlage des Mistbeetes im Februar oder März muß die Packung schon über 50 Zentimeter hinausgehen, bei späterer Anlage hingegen genügen etwa 40 Zentimeter. Die Packung richtet sich schließlich auch nach der Wärmebedürftigkeit der Pflanzen. So verlangen die besonders wärmebedürftigen Melonen, Gurken und andere eine Packung von mindestens 60 cm und eine Erdhöhe von 30 cm. Bei Kohl genügt eine Packung in halber Stärke, auch darf hier der frische Dünger mit Laub, Streu und ähnlichen Stoffen vermischt werden. Selbstverständlich ist auch, daß im Mistbeet einer zu raschen Abkühlung vorgebeugt wird, indem die Außenwände des Mistbeetes mit Dung bepackt werden. E. W.

Winterfütterung der Pferde. Die kalte Jahreszeit bringt die gleichmäßige Fütterung,

für die Pferde. In der Regel werden Heu und Hafer an die Pferde verfüttert. Besonders der letztere ist ein ganz hervorragendes Nahrungsmittel und kann durch kein anderes Futter ganz, also vollständig, ersetzt werden. Daraus bildet das Heu das natürlichste und bekömmlichste Futter. Wieviel Nahrung braucht nun ein Pferd durchschnittlich am Tage? Bei mittlerer Arbeitsleistung wird für ein Tier mit 600 kg Lebendgewicht je Tag 3 kg Hafer und 14 kg gutes Heu ausreißend sein. Wird das Pferd aber zu schwerer Arbeit herangezogen, so muß die Hafergabe als Kraftspender auf 5 kg erhöht werden, kann dagegen bei geringerer Leistung auf 2½ kg herabgesetzt werden. Stammt das als Pferdefutter in Frage kommende Heu von minder gepflegten, schlecht gedüngten oder gar saueren Wiesen oder ist es bei der Ernte durch anhaltenden Regen minderwertig geworden, so ist unbedingt die Hafergabe zu erhöhen, falls es der Pferdehalter nicht vorzieht oder es ihm unmöglich ist, seinen wertvollsten Haustieren einwandfreies Heu zu beschaffen. Im übrigen wird es kein gewissenhafter Landwirt veräumen, die Wirkung seiner Fütterung an den Tieren zu beobachten, denn die Ausnützung der verabreichten Nahrung ist bei den einzelnen Tieren infolge der verschiedenen individuellen Anlagen nicht gleich.

Das Gewicht der Kühen und Zuchttiere soll nach Möglichkeit oft kontrolliert werden. Es gibt uns Aufschluß über vieles, was der Geflügelhalter und -züchter zu wissen notwendig hat. Am Gewicht erkennen wir, ob sich ein Jungtier gut entwickelt oder nicht. Jungtiere, die unter denselben Verhältnissen und bei gleicher Fütterung aufwachsen, sollen eine entsprechende Gewichtszunahme aufweisen. Diejenige, die sich am besten entwickelt, die beste Futterverwerterin sind, verdienen auch für den Zuchtstall den Vorzug. Hühner, die bei gleicher Fütterung hinter anderen erheblich zurückbleiben, merze man aus. Auch die zu fetten Tiere, die für die Eierproduktion kaum mehr in Frage kommen, lassen sich durch das Gewicht leicht und schnell feststellen. K. S.

Zweckmäßiger Flaschentisch. (Mit Abbildung.) Nicht immer bietet sich die Gelegenheit, die leeren Flaschen sofort zu reinigen. Der Grund hierfür ist der Mangel an Gelegenheit, die Flaschen nach dem Ausspülen gleich zum Ausstrochen aufstellen zu können. Diesem Übel will der abgebildete praktische Flaschentisch abhelfen, den jeder Tischler auf dem Lande herstellen kann. Hat man diesen Tisch in Gebrauch, braucht man nicht die



Praktischer Flaschentisch

schmutzigen Flaschen im Keller anhäufeln, um sie gelegentlich einmal bei einer großen Generalreinigung nur mit Wasser reinigen zu können. Wie die Veranordnung des Flaschentisches gedacht ist, ist aus der nebenstehenden Abbildung deutlich ersichtlich. Gemacht ist er noch, daß der Tisch gleichzeitig auch für das Zerteilen von Fleisch, so z. B. beim Schlachten usw., geeignet ist. Die Fleischbreiter hängen für diesen Zweck gleich bequem greifbar an der Seite des Tisches. H.

Rahmblättchen mit Käse. Man verrührt sauren Rahm mit Salz und Mehl zu einem nicht zu weichen Teige, macht davon auf einem mit Butter gestrichenen Blech mit einem Kochlöffel runde kleine Scheiben, bäut sie und füllt dann je zwei und zwei mit einer Mischung von zu Sahne gerührter Butter, geriebenem Parmesan- und Cheddarkäse, Salz und Pfeffer und gibt sie heiß zu Tisch. Man kann die Rahmblättchen aber auch kalt servieren. E. S.

Schlussdienst.

Vermischte Nachrichten vom 18. Februar.

Brennender Dampfer im Danziger Hafen.

Danzig. Der schwedische Dampfer „Silva“ (600 Tonnen) ist im Danziger Freihafen in Brand geraten, weil ein Petroleumtank leck geworden war. Der Brand war nicht zu löschen. Das Schiff musste insofern auf Grund gesetzt werden. Mehrere Leuchtfeuer wurden durch Feuer mit ihren Spritzen. Ein Feuerwehrmann wurde durch Stichflammen schwer verletzt.

Schmelzing nicht mehr auf der Schwarzen Liste.

New York. Die New Yorker Vorkommnisse trafen auf einer Sitzung der Schmelzing und seinen Manager Jacobus von der Schwarzen Liste. Eine Folge davon, daß der Weltmeister jetzt endlich die Nevada gibt. Damit ist gleichzeitig stillschweigend Schmelzing als Weltmeister anerkannt worden. Für Europa bleibt diese Anerkennung höchst gleichgültig, denn inzwischen haben sich alle Länder daran gewöhnt, in Schmelzing den Schwerkampfweltmeister zu sehen.

Polnische Waffentieferungen nach Japan.

Moskau. Nach einer amtlichen russischen Meldung soll Japan große Waffen- und Metallbestellungen bei der polnischen Industrie untergebracht haben. Die Bestellungen sollen sich auf mehrere Millionen Dollar belaufen.

Schneesturm stört den Zugverkehr.

Saarbrücken. Der einsetzende starke Schneesturm hat so wohl im Güter- als auch im Personenverkehr der Saarbahn große Störungen verursacht. Auf dem Bahnhof Saarbrücken waren fast sämtliche 300 Weichen eingefroren und vom Schnee verweht. Obgleich sofortige Maßnahmen zur Beseitigung der Schneeverwehungen ausgenommen wurden, waren die Arbeiten wenig fortschrittlich, da der heftige Wind den Schnee wieder in die Weichen zurücktrieb.

Die Reichskabinettsitzung über die Bankenfrage.

Berlin. In der Sitzung des Reichskabinetts über die Bankenfrage wurden noch keine Beschlüsse gefasst. Die Besprechungen sollen in den nächsten Tagen festgesetzt werden.

Oldenburgischer Landtag am 16. Februar.

Oldenburg. Der Oldenburgische Landtag wird am 16. Februar zusammentreten, um zu dem Auflösungsantrag Stellung zu nehmen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen des Volksantragsverfahrens muß der Landtag, nachdem das erfolgreiche Ergebnis des Volksbegehrens auf Landtagsauflösung nunmehr endgültig feststeht, noch zur Auflösungsfrage Stellung nehmen, bevor ein Volksentscheid in Gang gebracht werden kann. Ob der Landtag sich selbst auflösen wird, steht noch nicht fest.

Postraub in Bentzen.

Bentzen. Auf der Bregstraße wurde ein Postkraftwagen, der von einem Schaffner und dem Kraftwagenführer begleitet war, von zwei bewaffneten Banditen überfallen. Sie zwangen den Wagenführer zum Halten, forderten mit vorgehaltener Pistole die Schlüssel zum Wagen und raubten eine Geldbörse mit 5000 Mark. Darauf flüchteten sie in der Richtung auf die polnische Grenze.

Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 10. Februar.

* Devisennotiz. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 14,43 bis 14,47; holl. Gulden 169,98-170,32; Danz. 81,97-82,13; franz. Franc 16,57-16,61; schwed. 82,11-82,27; Belg. 58,69-58,81; Italien 21,83-21,87; schwed. Krone 81,27-81,43; dan. 79,08 bis 79,78; norweg. 78,62-78,78; tschech. 124,48; österr. Schilling 49,95-50,05; Argentinien 1,043-1,047; Spanien 32,57 bis 32,63.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halver i. Westf.

Wieder eine neue Sorte:

MAGGI's Familien-Suppe

(Gebundene Gemüsesuppe mit Eiergräupchen)

Die gelb-cote Umhüllung gilt als 1 Gutschein.



ist Karten!

Erich Scheider Hildegard Scheider

geb. Berler

Vermählte

Halver, den 12. Febr. 1932.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgehe unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren aufrichtigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Frau Georg Schepp.

Walde, den 10. Februar 1932.

Gast- u. Schenkwirtschaft Gust. Böhle, Halver-Eichholz.

Samstag, den 13. und
Sonntag, den 14. Febr.



Bockbierfest

ff. Biere und Küche

Tanz-Schule!



Ab Montag, den 15. Februar 1932, unterrichte ich in Halver „im Saale Haus zur Fuhr“, in modernen Tänzen.

Unterrichtspreis RM. 15.- Übungsstunden Montag, Donnerstag von 8-10,30 Uhr abends. Gute Ausbildung zusichern d. bittet um rege Beteiligung. Hochachtung: **Fr. Kaltwinkel.**

Mitglied des westdeutschen Tanzlehrer-Verbandes. Frühere Schüler freundlichst eingeladen.

Verein Turn- u. Spiel- Bereine Halver e. B.

Sonnabend, d. 13. Jan. 1932
20,30 Uhr im Vereinslokal

Jahres-Haupt- Versammlung

Tagesordnung:

1. Aufnahmen
2. Jahresbericht
3. Kassenbericht
4. Wahlen
5. Arbeitsplan 1932
6. Beiträge
7. Verschiedenes

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Der Turnrat.

Verein Turn- u. Spiel- Bereine e. B. Halver.

Freitag, den 12. ds. Mts.,
abends 8,30 Uhr

Borturnier-Sigung

in der Turnhalle.
Der Borturnwart.

Kranken-Unterf.-Kasse für Oberbrügge und Umg.

Zwecks Umverwandlung der Kasse in einen Wohlfahrts-Verein werden die Mitglieder zu einer am Sonntag, den 14. Febr. 12, 15, Uhr im Hotel Süderland stattfindenden

außerordentlichen General- Versammlung

hierdurch freundlichst
eingeladen.
Erscheinen unbedingt
erforderlich.

Der Vorstand.



Freiwillige Feuerwehr Neuenhaus.

Samstag, den 13. Februar
abends 7 Uhr

Appel

im Arbeitsanzug.
Anschließend

Versammlung

mit Freibier.
Vollzähliges Erscheinen
erforderlich.

Das Kommando.



Läufer Schweine
und Abjaßferkel

hat abzugeben:

**Schriever,
Schlachtenrade**

Westdeutscher Rundfunk.

Freitag, den 12. Februar.

- 6,45-7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05-8,00 Uebertragung von der Rorag, Hamburg: Morgenkonzert.
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9,45-10,00 Gymnastik für Frauen. Hilbe Bremus.
10,00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10,15-11,15 Mensch und Welt Gemeinschafts-empfang für Arbeitslose.
11,20-11,50 Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Englische Unterhaltung.
12,00-12,50 Schallplattenkonzert.
12,50 Wetterbericht.
12,55 Neuerer Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,05-14,30 Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt.
14,30 Funkwerbung mit Schallplatten.
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50-16,20 Vastelstunde. Eis Vordemberge: Mit Buntpapier und Schere (3).
16,20-17,00 Jugendfunk. Wir besuchen eine Segelflugzeug-Ausstellung. Laufe eines Flugzeugs. Sprecher: Segelflieger Heinz Linde - Rektor Simon.
17,00-18,00 Vesperkonzert, Leitung: Wolf.
18,00-18,20 Die Welt im Buch. Willi Schäferdick: Neue deutsche Romane und Erzählungen. Martin Behmel-Schwarzbach: „Die Herren der Erde“. Bruno Drehm: „Das gelbe Abornblatt“. Wolf Fustm: Hartmann: „Käufel! Hine! Verzen!“. Gerhard Wenzel: „Wieviel Liebe braucht der Mensch“.
18,20-18,40 Dr. Rosenbauer: Papst Pius XI. Zum 10. Jahrestag seiner Thronbesteigung.
18,40-19,00 Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett - Lektorin A. Rühkamp-Whitehead.
19,00-19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,15-19,55 Drei Deutsche sprechen miteinander.
19,55 Erste Abendmeldungen.
20,00 Uebertragung von Radio Wien:
Aus neueren Operetten.
Orchester: Alois Ostal und Wolf Pauscher. Polly Frank (Sopran), Viktor Sternau (Tenor).
22,00 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend (etwa 22,20-24,00): Tanzmusik der Jazz-Kapelle Karl Kraft.

Samstag, den 13. Februar.

- 6,45-7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05-8,00 Uebertragung von der Rorag, Hamburg: Morgenkonzert.
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.

- 9,00-9,30 Kunstpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen. Fachvorsitzer Hr. Marx: Der Wertunterricht an der allgemeinen Berufsschule.
10,00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10,15-11,15 Mensch und Welt. Gemeinschafts-empfang für Arbeitslose.
11,20-12,00 Deutschlandscher Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leituna: Oberstudiendirektor Dr. Heibges. Sprecherin: Johanna Baffermann. Impressionismus in der deutschen Dichtung. Villencron: „Vierzig“. — „Zwei Meilen Trab“. — „In einer großen Stadt“. — „Die Musik kommt“. — „Der Blick“. — „Seidebilder“. — Holz: Aus dem Phantasus: „Schönes, grünes, weiches Gras“. — „Kote Däcker“. — „So einer war auch er“. — Richard Dehmelt: „Drohende Aussicht“. — Conrad: „Der Mann“. — Holz und Schlaf: „Ein Tod“. — Hauptmann: „Bahnwärter Thiel“.
12,00-12,35 Schallplattenkonzert.
12,35 Funkwerbung mit Schallplatten.
12,50 Wetterbericht.
12,55 Neuerer Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,05-14,30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
14,35-15,25 Wochenendkonzert.
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50-16,20 Kinderstunde. Eis Vordemberge: Vorlesung aus dem Buch: „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgerfson mit den Wildgänsen“ von Selma Lagerlöf (2).
16,20-16,40 Frauenstunde. Juliette Lufas: Die Frau im freien geistigen Beruf.
16,40-17,00 Englisch: Prof. Jase.
17,00-18,00 Vesperkonzert. Lieber im Volkston von F. A. P. Schulz (1747-1800). Hansen (Sopran), Arnesco (Tenor), Grape (Klavier). Einführende und verbindende Worte: Paul Heinrich Gehlb.
18,05-18,25 Sozialpolitische Tagesfragen. Dr. Friedrich Hennemann: Die Fürsorge für Lebensmüde.
18,30-18,55 Die Welt auf der Schallplatte. Dr. L. Srota: Musik aus Finnland.
19,00-19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,15-19,25 Zehn Minuten Beiratsbeihilfe: Offener Brief an einen Heilerdebesitzer.
19,30-19,55 Moderne Verkehrsfragen. Dipl.-Ing. Wilmahl: Kraftfahrzeuge und Verkehrssicherheit.
19,55 Erste Abendmeldungen.
20,00 auch über den Deutschlandsender Königs-wusterhausen. Uebertragung aus Mülheim-Nuhr:
Lustiger Abend zum Besten der Winterhilfe des Westdeutschen Rundfunks.
Gegen 22,45: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24,00: Nachmusik, Leitung: Wolf.
24,00-1,00 Meister des Jazz.